

# Monatshefte für deutschen Unterricht

Formerly Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik

A Journal Devoted to the Teaching of German in the  
Schools and Colleges of America

VOLUME XXII

APRIL 1930

NUMBER 4

## Das Nationale Lehrerseminar zu Milwaukee

Ein Stück deutschamerikanischer Kulturarbeit

Von MAX GRIEBSCH, *Staatsuniversität Wisconsin*

In der am 29. März d. J. zu Milwaukee abgehaltenen Außerordentlichen Versammlung des Nationalen Lehrerseminarvereins wurde einstimmig die Auflösung des Vereins und die Überweisung des Gesamtvermögens der Gesellschaft im Betrage von ungefähr \$235000.— als „trust fund“ an die Verwaltungsbehörde der Staatsuniversität Wisconsin beschlossen. Damit ist eine Periode in den deutschamerikanischen Kulturbestrebungen, die Gründung und Führung des Nationalen Lehrerseminars zu Milwaukee, zum Abschluß gekommen. Wenn die Arbeit des Lehrerseminars auch fort dauern wird — sie wird unter der Ägide der Deutschen Abteilung der Staatsuniversität Wisconsin fortgesetzt werden — so hat das Lehrerseminar durch die Auflösung des Seminarvereins seine Identität verloren und hat als solches zu existieren aufgehört, und uns bleibt nur noch übrig, ein neues Blatt den Geschichtsblättern über deutsche Kulturarbeit in Amerika anzufügen.

Das Nationale Lehrerseminar zu Milwaukee, Wisconsin, verdankt seine Entstehung der deutschen Einwanderung, die die Nachwehen der Volksbewegung von 1848 an die Küste der Vereinigten Staaten getrieben hatte. Damals verlor Deutschland viele seiner besten Bürger; sie aber wurden ein Gewinn für Amerika, der nicht hoch genug geschätzt werden kann. Unter ihrem Einfluß sehen wir in den Orten, in denen sie sich niederließen, ein kulturelles Leben sich entwickeln, das weit über dem Niveau des damaligen Amerikanertums stand. Städte wie Cincinnati, Milwaukee, St. Louis, Philadelphia, Baltimore, sogar die Metropole New York und kleinere Gemeinwesen, wie Reading, Belleville und viele andere, zeigen jetzt noch Spuren des damaligen deutsch-kulturellen Hochstandes, die auch der Krieg noch nicht ganz zu verwischen vermochte.

Eines der am nächsten liegenden Bedürfnisse dieser intellektuell hochstehenden deutschen Einwanderer war die Schulung ihrer Kinder. Die amerikanische Volksschule stand noch in den Kinderschuhen und entsprach nicht ihren Anforderungen, und so entstanden denn in allen den Zentren, wo Deutschamerikaner sich zusammenfanden, deutschamerikanische Privatschulen, die gewöhnlich den Namen deutsch-englische Akademien führten. Ihre Aufgabe war es, den Kindern eine gründliche

Schulbildung zu geben und zwar durch die Vermittlung zweier Sprachen, der deutschen und der englischen. Es wurde dort in der Tat eine Zweisprachigkeit erzielt, die heute noch einen jeden Sprachlehrer in Erstaunen setzen muß. Wir finden mitunter heute noch in den Familien der Nachkommen dieser Deutschamerikaner — zum Teil gehören sie schon zur dritten Generation — ein vorzügliches Deutsch, das nur durch die Pflege der Familie aufrecht erhalten wird. Eine für den Bestand dieser Schulen schwerwiegende Frage war immer die, wie die nötigen Lehrkräfte zu beschaffen seien. In den sechziger Jahren und auch anfangs der siebziger kamen noch von Deutschland Lehrer herüber, die die alte preußische Regulative vertrieben hatte. Es waren unter ihnen prächtige Gestalten, Männer vom Geiste Pestalozzis und Diesterwegs erfüllt.

Als mit der Aufbesserung des deutschen Lehrerstandes der Zuzug von Lehrern aus Deutschland aufhörte, mußten andere Wege gesucht werden, um den Bedarf zu decken.

Zu derselben Zeit, als sich im Jahre 1870 die deutschen Staaten zum Kampfe gegen Frankreich zusammenfanden, gründeten die deutsch-amerikanischen Lehrer den Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbund, und zwar fand die erste Tagung zu Louisville, Kentucky, statt. Durchaus vom nationalen Geiste beseelt, war es das Bestreben des jungen Vereins, durch seine Tätigkeit dem amerikanischen Schulwesen zu helfen. Seine Mitglieder erkannten die Notwendigkeit beruflich vorgebildeter Lehrer für die Schule, und so kam die Gründung eines Lehrerseminars als erster Punkt auf ihr Programm. Natürlich hatte man die Bedürfnisse der deutsch-englischen Privatschulen zu allererst im Auge. Mit Feuereifer gingen die Mitglieder des Bundes ans Werk. Es gelang ihnen, Interesse in deutschamerikanischen Kreisen für ihre Pläne zu erwecken. Es bildeten sich Seminarvereine in allen deutschamerikanischen Zentren, deren Mitglieder sich zu Jahresbeiträgen für die Führung einer solchen Anstalt verpflichteten. Bald konnte man an die Ausführung des Planes gehen. Da das Seminar nach dem Muster der deutschen Lehrerseminare organisiert werden sollte, suchte man vor allen Dingen nach einem Orte für die Anstalt, der ihr eine gute Übungs- und Musterschule gewährleistete. Man fand sie in der damals blühenden Deutsch-Englischen Akademie zu Milwaukee im Staate Wisconsin. Diese ging einen Kontrakt mit der Behörde des Nationalen Deutschamerikanischen Seminarvereins ein, wodurch sie sich dem zu gründenden Seminar in der Form angliederte, daß der Direktor des Seminars auch der Leiter der Schule wurde. Im Jahre 1878 wurde das Seminar eröffnet. Unter der Führung von Männern, wie Isidor Keller und Emil Dapprich, Schulmännern von nationalem Rufe, entwickelte sich das Seminar in den achtziger und anfangs der neunziger Jahre zu hoher Blüte. Leider aber änderten sich die Verhältnisse, unter denen das Seminar organisiert wurde, ohne daß die Anstalt früh genug ihnen Rechnung trug; und es trat eine Periode des Niedergangs ein.

Die Faktoren, die nicht in Betracht gezogen worden waren, waren das Aufblühen der amerikanischen Volksschule und die daraus erwachsene Lauheit der Deutschamerikaner ihren eigenen Privatschulen gegenüber, die besonders noch darin ihren Grund hatte, daß auch die öffentliche Volksschule den deutschen Sprachunterricht in ihren Lehrplan aufgenommen hatte. Ein anderer Faktor war das Aufstreben der amerikanischen Lehrerbildungsanstalten und die erhöhten Forderungen an die Vorbildung des Lehrers. Wenn die Leistungen des Milwaukeer Seminars auch nicht hinter denen der anderen Normalschulen zurückblieben, so sprach der Umstand, daß das Seminar nur einen dreijährigen Kursus nach Absolvierung der Volksschule gegen den fünf- und sechsjährigen der anderen bot, gegen die Anstalt. Alle wahren Freunde der deutsch-amerikanischen Ideale, die darauf hinausgingen, der deutsch-amerikanischen Jugend die deutsche Sprache und mit ihr deutsches Wesen und deutschen Geist zu bewahren, sahen in dem Seminar die einzige Pflegestätte des von den Vätern ererbten Gutes. Um sie als solche zu erhalten, war eine Umstellung geboten.

Dem Schreiber dieser Zeilen war es vorbehalten, das Seminar und seine Musterschule in einen Kurs zu leiten, der den gegebenen Verhältnissen Rechnung trug. So sehr auch der in die öffentlichen Schulen eingeführte Deutschunterricht nur als ein Surrogat des in den früheren deutsch-englischen Privatschulen erteilten Unterrichts betrachtet werden mußte, so sollte er aber von dazu vorgebildeten tüchtigen Lehrkräften erteilt werden. Hier setzte das Seminar ein, indem es diese Vorbildung übernahm. Die Aufnahmebedingungen wurden den der öffentlichen Normalschulen — nämlich vier Jahre High School — gleichgestellt. Der zwölfjährigen Vorbildung schloß sich alsdann der zweijährige Seminarkursus an. Da der deutsche Unterricht in den öffentlichen Schulen gewöhnlich den vom Seminar gestellten Ansprüchen nicht genügte, so wurden Vorbereitungsklassen angefügt, die den Schülern der amerikanischen Schule die Vorbildung im Deutschen, den jungen eingewanderten Deutschen — wir hatten deren immer eine große Anzahl — eine solche im Englischen gaben. So konnte der Unterricht im Seminar durchaus zweisprachig geführt werden, und die jungen Lehrer waren in ihrer Vorbildung den von den Normalschulen kommenden nicht nur ebenbürtig, sondern überragten sie auf Grund ihrer Kenntnis des Deutschen, ganz abgesehen von der durchwegs gründlicheren Schulung.

Auch die Musterschule des Seminars benötigte eine Umstellung. Sie wurde durch Anfügung von vier Jahresklassen zur zwölffklassigen Vorbereitungsschule fürs College oder die Universität. Die Seminaristen hatten in ihr das Vorbild eines nach den modernsten pädagogischen Grundsätzen geführten Erziehungsinstitutes, in dem der Geist der Achtundvierziger fortlebte. Deutsch wurde auch dort vom ersten Jahre an gelehrt, und die Zweisprachigkeit konnte wenigstens da, wo die Familie den nötigen Hintergrund bot, aufrecht erhalten werden. Die Schule traf nicht das

Los ihrer Schwestern in anderen deutschamerikanischen Zentren, da sie immer Freunde fand, die dafür sorgten, daß es an nichts gebrach, was sie auch äußerlich an die Spitze der Schulen Milwaukeees stellte.

So entwickelte sich in den Jahrzehnten vor dem Kriege eine neue Blütezeit des Seminars. Lehrer, die aus der Anstalt hervorgingen, waren des Deutschen und Englischen in gleichem Maße mächtig. Sie waren in den Literaturen beider Sprachen wohlbewandert und besaßen die für den Lehrer notwendigen sprachwissenschaftlichen Kenntnisse. In der Methodik des fremdsprachlichen Unterrichts trat die Anstalt für die Einführung der direkten Methode im Geiste der Max Walterschen Grundsätze ein. Sie erweiterte ihren Einfluß dadurch, daß sie den Verlag der einzigen deutschen pädagogischen Zeitschrift, der „Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik“, die im Jahre 1899 gegründet worden war, übernahm.

Vom Jahre 1913 an hatte das Seminar Sommerkurse für Lehrer des Deutschen eingerichtet, die sich auch noch während der ersten Kriegsjahre eines großen Zuspruches erfreuten. Durch einjährige fortgeschrittene Kurse suchte das Seminar den schon im Amt befindlichen deutschen Lehrern in ihrer Weiterbildung namentlich nach der Gewandtheit im sprachlichen Ausdruck und der praktisch-methodischen Seite hin beizustehen. Mit der Ausdehnung seiner Tätigkeit in immer weitere Kreise mehrte sich auch die Zahl seiner Freunde, die bereit waren, ihm auch finanzielle Unterstützung angedeihen zu lassen. Es sei hier vor allen Dingen der Gründung der Deutschen Seminargesellschaft (Seminary Endowment Association) von New York Erwähnung getan, die sich die Erhaltung und den weiteren Ausbau des Seminars zur Aufgabe gemacht hatte und in nicht unerheblicher Weise durch jährliche Zuschüsse der Anstalt beistand. Kurz, das Seminar schien in einem vielversprechenden Aufstieg begriffen, als der Eintritt Amerikas in den Weltkrieg mit einem Schlage alles vernichtete.

Im Jahre 1919 erhielten die letzten acht Abiturienten des Seminars das Zeugnis der Reife und die Anstalt stellte ihre Arbeit ein.

So vernichtend der Schlag für den gesamten deutschen Unterricht erschien, so kamen doch bald die Verständigen unserer Bevölkerung wieder zur Besinnung. Langsam begann der deutsche Sprachunterricht in unsere Schulen zurückzukehren, und auch wir suchten nach Kanälen, uns wieder in den Dienst unserer Sache zu stellen. Die Monatshefte hatten natürlich auch ihr Erscheinen eingestellt. Ihr letzter Jahrgang war der des Jahres 1918. Schon für das Jahr 1920 erschienen wir mit einem Jahrbuch auf dem Plan, und wir ermöglichten es, diese Art der Verbindung mit den deutschen Lehrern aufrecht zu erhalten. Darüber hinaus aber waren wir zur Untätigkeit verbannt.

Je mehr der deutsche Unterricht in den Schulen des Landes wieder feste Form erhielt, um so mehr kamen wir zu der Einsicht, daß eine

Wiederaufnahme unserer Arbeit in der früheren Weise unmöglich sei. Das Seminar hatte vor dem Kriege vornehmlich Lehrer für unsere Elementarschulen, die in einer größeren Anzahl von Städten den deutschen Unterricht in ihren Lehrkursus aufgenommen hatten, vorgebildet. Leider konnten wir uns der Ansicht nicht verschließen, daß derselbe dort keine Aussicht auf Wiedereinführung haben würde. Die Vorbildung der deutschen Lehrer an High Schools und Colleges lag in den Händen der Universitäten, mit denen in Wettstreit zu treten, weder aus finanziellen, noch rein unterrichtlichen Gründen, unmöglich gewesen wäre, und auch dann ein Mißgriff gewesen wäre, wenn uns die dazu notwendigen Millionen zur Verfügung gestanden hätten. Das Seminar aber hatte in seiner Tätigkeit Faktoren in die Lehrerbildung getragen, die auch denen zugute kamen, die nach Verlassen des Seminars als Juniors in die Universität eintraten. Es waren dies die Geläufigkeit im Gebrauch der deutschen Sprache, die allgemein pädagogische und darauf basierende methodische Vorbildung und die Vertrautheit mit der Geschichte und den Kulturerreigenschaften des deutschen Volkes. Wir kamen zu der Überzeugung, daß wir diese Eigenart unserer Arbeit am sichersten durch den Anschluß an eine größere Anstalt in den Dienst der Vorbildung von Lehrern des Deutschen stellen könnten. Welche Anstalt wäre wohl geeigneter dazu gewesen als die Staatsuniversität Wisconsin, die Universität, in welcher sehr viele unserer Abiturienten ihre Weiterbildung erhalten hatten, deren deutsche Abteilung den besten ihrer Art im Lande zugezählt zu werden verdient, mit deren leitenden Persönlichkeiten fast seit der Gründung des Seminars persönliche und amtliche Beziehungen bestanden, und die dem Staate angehörte, dem auch das Seminar von seinen Gründern anvertraut worden war? Nachdem der erste Versuch durch Einrichtung von Sommerkursen in Verbindung mit den regelmäßigen Kursen der dortigen deutschen Abteilung zum erfolgreichen Abschluß gekommen war, traf das Seminar ein auf fünf Jahre geschlossenes Abkommen mit der Universität, demzufolge das Seminar sein Einkommen der Universität überwies und diese dafür die dem Seminar eigenartigen Kurse ihrem Lehrplane einverleibte. Schon in diesem Abkommen war der Gedanke ausgesprochen, daß diese Verbindung zu einer dauernden gemacht werden könnte. Die Zweckmäßigkeit dieses Schrittes drängte sich der Seminarbehörde immer mehr auf, und so kam es schon im dritten Jahre des fünfjährigen Abkommens zu der eingangs berichteten Auflösung des Seminarverbandes und zur Überweisung des Seminarvermögens an die Staatsuniversität Wisconsin, das von dieser als „National Teachers' Seminary Trust Fund“ verwaltet und das Einkommen zur Ausbildung von Zöglingen, die sich dem deutschen Lehrerberufe widmen wollen, verwandt werden soll.

Einige der wichtigen Bestimmungen aus den von der Universität dem Verwaltungsrate des Seminars für die dauernde Überweisung des Seminarvermögens gemachten Vorschlägen, die die Zustimmung des



Seminarvereins fanden, und durch die die Gewähr für eine Fortführung der Arbeit in Gemäßheit mit den Traditionen und der ursprünglichen Bestimmung des Seminars gegeben wird, sind folgende:

1. Schaffung eines Lehrstuhls, der den Namen „National Teachers' Seminary Professorship“ führen soll, und dessen Inhaber die besondere Aufgabe der Vorbildung der Lehrer des Deutschen obliegen soll. Bei Besetzungen dieser Professur soll unter sonst gleichen Umständen solchen Kandidaten der Vorzug gegeben werden, die in Deutschland geboren, oder deutscher Abstammung sind.
2. Die Maßnahmen für die Verwendung des Seminareinkommens liegen in den Händen der deutschen Abteilung der Universität, der der jedesmalige Inhaber des „National Teachers' Seminary“ Lehrstuhles als vollberechtigtes Mitglied angehört.
3. Für die Einführung der Schüler in deutsches Kultur- und Geistesleben, sowie die Übung in der praktischen Beherrschung der deutschen Sprache wird außer durch Erteilung diesen Zwecken dienender Kurse durch Maßnahmen, wie die Unterstützung und den Ausbau des Deutschen Hauses, die Entwicklung des German Service Bureau, das dem deutschen Unterricht in den Schulen des Landes, sowie seinen Lehren zu dienen bestimmt ist, und die Weiterführung der „Monatshefte für deutschen Unterricht“ auch weiterhin Sorge getragen werden.
4. Begabten, jedoch mittellosen Studenten soll durch Gewährung von Freistellen (scholarships und fellowships) auch in der Zukunft Unterstützung gewährt werden.\*

So bleibt das Seminar seiner Aufgabe, wie sie seine Gründer auf faßten, treu. Ja, wir dürfen hoffen, daß es auf dem neuen Boden noch entschiedener und zielbewußter wird arbeiten können und daß die dort herangebildeten Lehrer so wie früher überzeugte Träger deutscher Geistesart sein und dazu helfen werden, daß die Fäden zu einem innigeren Verständnis zwischen der amerikanischen und deutschen Nation immer zahlreicher und fester werden.

Wenn wir zurückblicken auf die 52 Jahre des Bestehens des Seminars, so können wir nur die Begeisterung und die Beharrlichkeit derjenigen bewundern, die das Seminar ins Leben riefen, und das Schiffelein bis zum heutigen Tage durch die mitunter hochwogenden Wellen führten. Es wäre wohl möglich gewesen, ein größeres Gebäude zu errichten, wenn das Deutschamerikanertum in einmütiger Weise die Hand an seinen Auf-

---

Dankbar sei hier erwähnt, daß die oben genannte Deutsche Seminargesellschaft von New York den Krieg überdauerte und unter der unermüdlichen Führung der Herren Dr. F. W. Lafrentz und Professor A. Busse nach demselben ihre Hilfstätigkeit wieder aufnahm. Während der letzten drei Jahre verdanken wir der Gesellschaft vier Stipendien (scholarships) für Studenten, die sich dem deutschen Lehrberufe zugewandt hatten und nun ein Jahr an der Universität Wisconsin studieren konnten.

bau gelegt hätte. Dankbar aber müssen wir es trotzdem anerkennen, daß unsere Anstalt von Beginn an Männer zu Führern hatte, die Verständnis für Erziehungsfragen besaßen und auch bereit waren, mit Opferwilligkeit und Hingabe zu deren Ausführung die Hand anzulegen. Mit besonderer Anerkennung sei hier des Präsidenten des Verwaltungsrates, Herrn Adolph Finkler, gedacht, der dieses Amt beinahe ein Vierteljahrhundert in Händen hatte und nicht Kraft und Mühe scheute, wenn es das Wohl der Anstalt galt.

Wenn wir heute die Arbeit in andere und stärkere Hände legen, so gebührt es uns, aller derer, die die Geschicke des Seminars leiteten, in Dankbarkeit zu gedenken. Sie dürfen das Bewußtsein hinausnehmen, daß sie einer guten Sache dienten, die des Schweißes der Edelsten wert war!

---

### Richard Beer-Hofmann

By SOL LIPTZIN, PH. D., *College of the City of New York*

German literature at the close of the nineteenth century seemed to center in the three metropolises: Berlin, Munich, and Vienna. Each of these cities had a physiognomy of its own which found expression in its literary life. The Prussian capital, that had been most violently affected by the triumph of science and industrialism, reacted by taking over in its literary products the technique of science and the subject-matter of industrialism. It sought to substitute keen observation for native inspiration, to speak of heredity and environment instead of God and fate, to vie with sociology in the interpretation of social phenomena and with psychology in the exact description and careful analysis of instincts and reflexes. Thus was born the militant naturalism of Holz and Schlaf and Young Hauptmann. The Bavarian capital, though acceding to Berlin political supremacy in the new empire, sought to retain for itself the literary ascendancy that Wagner and Geibel and Heyse had for a generation bestowed upon it. The attack upon the older Munich school, especially upon Heyse, in the columns of Michael Georg Conrad's organ *Die Gesellschaft*, was at the same time the rallying cry for a new literary group with Munich as its center. Yet, though perhaps more vociferous in its negative creed and though perhaps more amenable to French than to Slavic or Scandinavian influences, this group did not in its essential accomplishments differ from its Berlin allies.

Far from the din and turmoil of the struggle between German mid-Victorianism and German modernism, Viennese men-of-letters continued to write their tired and melancholy poems, tales, and dramas, even as their unwieldy empire continued to drag out a slow and unheroic existence waiting for its inevitable end and dissolution. Though statesmen, lured

by a false sense of security, might fail to discern this end, poets sensed it and the typical Viennese writer at the turn of the century was without faith in the future of his country. He neither accepted nor did he violently oppose the unsavory political and social regime, but with a gentle, critical smile he turned from it to a dream-world which he called the pure world of art as distinct from the impure world of every-day life. Since Vienna was the capital of a vast empire to which wealth flowed from every province, its typical writers were members of well-to-do patrician families who were spared the bitter struggle for bread. They had the leisure and the means to travel and to assimilate influences from the leading European literary centers. They felt themselves drawn especially to Baudelaire and Verlaine, Oscar Wilde and d'Annunzio, Symbolists and Decadents, but nevertheless they avoided associating their poetic efforts too closely with those of any school. They did not shout, as did the Munich and Berlin writers, that they were revolutionizing either the technique or the subject-matter of literature, nor did they feel the need of setting up elaborate theories to justify weak results. They had no organ about which to group themselves as had the Munich circle in *Die Gesellschaft* or the Berlin circle in *Die Freie Bühne*, later renamed *Neue Rundschau*. We can speak of them as a unit only because, born in the same metropolis of the same social class within a few years of each other and facing in their youth and manhood similar problems, similar stimuli, and similar frustrations, they gave expression in their literary products to parallel themes, like characters, closely allied philosophies, and all this in analogous language.

At times the Vienna cafés were common meeting grounds for discussions of art, atheism, and politics. Café Grienstadl was especially famed as the literary café and there in the nineties one could encounter Hermann Bahr, Arthur Schnitzler, Hugo von Hofmannsthal, Peter Altenberg, Felix Salten, Richard Beer-Hofmann, Karl Kraus, Felix Dörmann, and many lesser lights. Hermann Bahr writes in his diary on January 1, 1921: "It is now thirty years since I came to Vienna after straggling through Berlin, Paris, Madrid, Tangier, again Paris, again Berlin, and finally St. Petersburg. I was at that time invited by a young man of Brunn, E. M. Kafka, the editor of *Moderne Dichtung*, to found the group *Young Vienna*. The available material consisted of a young physician, Dr. Arthur Schnitzler, a person famed about town because of the splendor of his neckties, Dr. Richard Beer-Hofmann, and a high school youth who wrote under the name Loris: Hugo von Hofmannsthal. I looked them over and took the risk of founding the school."

Of the three young writers who were soon known in the nineties as the Viennese aesthetes, two have become internationally famous: Schnitzler and Hofmannsthal. The third is not well known in his own country and almost unknown abroad. Yet he alone outgrew his early beginnings and though he wrote but very little that little is unique and will un-



doubtedly take its place among the permanent treasures of German literature.

The world of these aesthetes was in the main the world of pleasures that palled, of comedies that ended tragically, of dreams superimposed on reality, that burst at the slightest pin-prick of fate. Death had but to knock at the gate of the villa inhabited by Hugo von Hofmannsthal's Claudio and this aesthete immediately realized that his existence had been that of a fool. Old age had but to approach Schnitzler's dandy Anatol and his ironic smile became bitter, and as Julian Fichtner or Marquis von Sala or Casanova he had difficulty in masking his utter loneliness and misery. Beer-Hofmann's characters, though allied to those of Schnitzler and Hofmannsthal, nevertheless manage as a result of an inner catastrophe to recover their balance and to stride forth into a new life filled with a more substantial meaning.

It was in 1893 at the age of twenty-seven that the young lawyer Richard Beer-Hofmann first attracted public notice with a slender volume entitled *Novellen*. This volume consisted of two short tales: *Das Kind* and *Camelias*. Michael Georg Conrad, who as editor of the *Gesellschaft* for a time occupied a dominant position in the field of criticism, immediately hailed Beer-Hofmann as a master of fine psychological portraiture, as an original artist who had struck out on a new path, and congratulated German literature upon the rise of another poetic star. Although the Viennese writer in later decades withdrew this volume from publication and spoke of it merely as a youthful product little worthy of note, nevertheless a careful analysis of its contents reveals in embryonic form many of the themes and problems with which Beer-Hofmann wrestled in his later and maturer works.

There is, on the other hand, the stressing of man's insignificance in the universal order and, on the other hand, the assertion of the guilt of the creator towards even the most insignificant of his created objects. Then there are questions raised as to the necessity of pain in this world, the responsibility of the individual towards fate, the relations of parents to children and of children to parents — questions that reappear in manifold variations throughout the poet's creative career.

These early tales betray the influence of Maupassant in subject-matter and of Flaubert in style. Paul, the hero of *Das Kind*, is a well-to-do frivolous Viennese student who has for some time carried on an affair with a chambermaid. He is about tired of her and is preparing to free himself from the alliance when she suddenly informs him that their child, which had been cared for by a peasant woman in the country, has died. At first he experiences a sense of liberation from guilt and responsibility. But soon an inexplicable desire comes over him to find out all he can about the child. Too late there awaken in him paternal feelings and the knowledge of the seriousness of life. He travels to the village and seeks out the cemetery where his child lies buried. An

ineffable sadness comes over him at the sight of the nameless grave. This child, whose face he cannot imagine, was somehow a link that might have united him with all creation about him. What a meaningless existence was his, filled with frivolous pleasures that left him lonely and chilled! Schnitzler, in the drama *Der einsame Weg*, depicts the tragedy of the dandy who has just passed the peak of life and who is beginning to feel the chill of solitude, far from a domestic haven and from children that lisp the magic word father. Paul, the hero of Beer-Hofmann's tale, senses the possibility of such tragedy and determines to renounce all empty joy and to face human relations and human problems with due seriousness and reverence. For, "all things had not merely form and color, but were irradiated by a secret sense; they no longer stood as strangers near each other but were bound together by a single, common thought."

The unity of all life, as symbolized in the relation between parent and child, forms also the theme of Beer-Hofmann's finest poem, his *Schlaflied für Miriam*. Hermann Bahr in an outburst of enthusiasm called this song the finest lyric since Goethe's *Über allen Gipfeln*. Alfred Kerr writes that he could never read the few verses of the poem without his voice breaking before the end was reached. This lullaby, designed to be chanted by a father at the cradle of his child, was composed by Beer-Hofmann in 1898 when his first-born daughter Miriam was fourteen days old. In four exquisite stanzas, eternal chords are touched that continue to vibrate in us: the dark origin of life and its unknown end, the blind path that we tread throughout our days and our absolute loneliness here below, the impossibility of communicating our deepest experiences even to those nearest and dearest to us and the tragic necessity of each generation recapitulating the past with all its errors and suffering. Yet somehow behind the apparent chaotic structure of the universe there seems to loom a mysterious purpose and a definite continuity of existence. "We are but banks of a river and deep in us flows blood of the past streaming on to the future, blood of our fathers full of unrest and pride. All our ancestors are in us. Who can feel himself alone?"

A similar idea is voiced by Beer-Hofmann in a poem written in 1907 and entitled *Altern*. The poet, then in his forties, takes up the problem of old age. Not with fear or regret does he enter upon the second half of his life but rather with joyous submission to fate that grants to all created objects through their very transformations a share of immortality. It is as wrong to pray for eternal youth as it would be to ask that a tree blossom everlastingly. The young tree longs to bear fruit and the fruit yearns to open its seeds and the seed strains to bloom anew. "Blossom — fruit — and again seed! Which is beginning and which is end?" The single tree is important only as the expression of the species tree at a given time. The single human being

is important only as the vessel through which courses for a brief moment the immortal human stream.

Beer-Hofmann did not a generation ago share the pessimism of the fin-de-siècle poets who conceived of man as an accidental creature without a God and without a hope of heaven, a creature who wandered down meaningless lonely years until death, sudden or slow, blotted out his instincts and intelligence. On the contrary, Beer-Hofmann never tired of asserting his faith in the necessity of all our being and doing. No matter what we are or how we act, we are constantly spinning the slender thread of our lives into the firm untearing thread of the super-individual life that glides down the generations from hand to hand. We are indissolubly linked with our ancestors and with our descendants even to the furthest reaches of time. We are embedded in fate. "Nobody may lead his life for himself. One speaks — and a wind grasps his word and carries it on and sinks it into a strange life where it sprouts and blossoms and may cause havoc or may bring forth rich fruits and blessings. One walks — and his shadow falls on the road and covers with darkness a jewel that might have lured others. One is silent — and voices become audible which the sound of his words might have drowned. One stands motionless — and beneath the soles of his feet buds are stifled and perish because he did not move on. One leaves the road in order to be alone — and at a predestined hour he finds a strange fate waiting for him, his appearance having been long foretold."

Our lives are not limited by the boundaries of birth and death. We inherit and fulfill the desires of countless predecessors and are ourselves treasure-houses for the thoughts of innumerable successors.

This knowledge comes to Paul, the hero of Beer-Hofmann's novel *Der Tod Georgs* and wrests him, as it wrested his namesake, the hero of the tale *Das Kind*, from the fruitless pursuit of empty pleasures. This novel, appearing in 1900, exposes the weakness and futility of the aesthetic, decadent type which was then flourishing in fiction and drama in manifold variations from Oscar Wilde's *Dorian Gray* and Hermann Conradi's *Adam Mensch* to Schnitzler's *Anatol* and Hofmannsthal's fool *Claudio*.

Paul is a proud and passive hero who disdains all contact with reality. A tired sceptic, incapable of strong passion, he plays with his delicate sensations and gentle nerves as though he were always on a stage. Human beings and their relations, physical objects and their actions are to him but stuff for dreams. This superfluous character suddenly finds himself face to face with a grim fact that he cannot explain: death casts its warning shadow upon his frivolous days. In 1892 Schnitzler had depicted in the tale *Sterben* the effect produced upon such a character by the sudden knowledge of his early certain death. A year later Hugo von Hofmannsthal in the play *Der Tor und der Tod* had exposed a similar character to the same problem. Yet, though

these writers also join in the condemnation of the aesthetic type whose unhealthy dream-world collapses when faced with such an experience, it is Beer-Hofmann alone who makes the contemplation of death the striking point for the aesthete's spiritual rebirth.

The plot of *Der Tod Georgs* is extremely meager. The framework is barely able to support the multiplicity of ideas that crowd the book. While at Ischl, a summer resort, Paul is visited one late afternoon by his friend Georg, a dynamic personality who has faith in himself, a young man who is on the threshold of a magnificent career, having just been called to a professorship at the University of Heidelberg. On the following morning Georg is found dead. He has suffered a heart-stroke during the night, and now Paul must perform the unpleasant duty of conveying the body to Georg's relatives at Vienna.

This simple experience sets up a series of thoughts and dreams that leave Paul no rest until a complete transformation comes over him, until he subordinates himself to fate and thus finds an escape in submission to the universal law. Then he feels himself no longer alone but rather part of a great entity that includes man and beast and plant and stone. "His life did not fade away as a solitary tone in the void but, harmonizing with a vast solemn melody preordained since the birth of time, it swept on to the accompaniment of universal eternal laws. Nothing unjust could happen to him, pain was not expulsion nor did death mean severance from the all. As an inevitable part of a universal whole, every deed was perhaps a sacrament, pain perhaps an honor, and death perhaps a mission."

Paul, the tired and melancholy aesthete, is filled with a new faith, the faith in the absolute justice that must prevail in God's immense structure. He renounces his feeble dreams and takes up the burden that fate has allotted to him and his people, namely to be a witness of God's justice in this unbelieving sphere. For, at the end of the novel we learn that Paul is a Jew and that he recognizes his people's mission to be the teaching of divine justice to all the nations. "Over the life of those whose blood flowed in him, justice was ever present like a sun whose rays never warmed them, whose light never shone for them, and yet before whose dazzling splendor they reverently shielded their pain-covered forehead with trembling hands. — Ancestors, who wandered from land to land, ragged and disgraced, the dust of all the highways in their hair and beards, every man's hand against them, despised by the lowest yet never despising themselves, honoring God but not as a beggar honors an almsgiver, calling out in their suffering not to the Lord of Mercy but to the God of Justice."

A single jolt, the death of a friend has thus sufficed to tear the aesthete out of his complacent, egoistic dream-existence and to make him conscious of his relation to the all and of his responsibility towards fate.

In the earlier tale, *Das Kind*, it was the death of a child that gave the impetus to a similar inner crisis. In Beer-Hofmann's drama *Der Graf von Charolais* it is the death of a father that makes a delicately nerved cavalier aware of the undercurrent of fate which bears us on its billows, now hurling us to the stars and now swallowing us in its unfathomable depths.

This play appeared in 1904 and won for its author the Volkschillerpreis, awarded in 1905 to him together with Gerhart Hauptmann and Karl Hauptmann. The plot is based upon a tragedy by Philip Massinger and Nathanael Field, entitled *The Fatal Dowry*, which was first published in 1632 and which Beer-Hofmann read in the German translation of Graf Wolf von Baudissin. Though best remembered as the able collaborator of August Wilhelm Schlegel, Ludwig Tieck, and Dorothea Tieck in the famous German version of Shakespeare, Baudissin also issued in 1836 two volumes of translations of the minor Elizabethans under the title *Ben Jonson und seine Schule*. Here Beer-Hofmann found the drama of Massinger and Field which furnished him with a subject to his liking. He took over from *The Fatal Dowry* the names of the chief characters and the main situation, but altered completely the inner motivation and the central idea. Instead of heroes and villains, he substituted allies and victims of fate, thus enriching contemporary German literature with its finest poetic fate drama.

(To be continued)

## Berichte und Notizen

### I. Max Winkler, 4. September 1866 — 14. März 1930

#### *In Memoriam*

Am 14. März starb nach nur achttägigem Krankenlager der langjährige Leiter der deutschen Abteilung an der Universität Michigan, Professor Dr. Max Winkler im Alter von drei und sechzig Jahren. Er wurde in Krakau geboren, besuchte dort das Gymnasium bis zur Sekunda und kam dann mit Eltern und Geschwistern nach Cincinnati. In Harvard College studierte er sodann besonders Germanistik und Philosophie, bis 1889, und erwies sich so tüchtig, daß ihm sofort nach seinem Abgang die Stellung eines Assistenz-Professors des Deutschen an der Universität Kansas übertragen wurde. Hier blieb er aber nur ein Jahr. Der Ruf, den sich Thomas in Michigan als Goethekenner erworben hatte, zog ihn im Jahre 1890 hierher. Er nahm eine Instruktorenstelle an und bereitete sich zugleich in den beiden folgenden Jahren auf das Doktorexamen, mit einer Dissertation über Lenz und Goethe vor. Als Thomas im Jahr 1894 nach Columbia übersiedelte, wurde die Leitung der deutschen Abteilung Hench, und nach dessen plötzlichem Tode im Jahr 1900 auf kurze Zeit Hempl übertragen. Vom Jahr 1901 an aber lag sie in Winklers Händen.

Die ersten fünfzehn Jahre unsers Jahrhunderts waren ja überall in Amerika dem deutschen Unterricht besonders günstig. Aber es ist doch auch in hohem Grade der Umsicht und Tüchtigkeit Winklers anzurechnen, wenn unter seiner Leitung die hiesige deutsche Abteilung eine Höhe sowohl an Zahl als an ge-



diegener Leistung erreichte, worauf wir nur zu bald mit Wehmut, aber doch auch mit wohl einigermaßen berechtigter Genugtuung zurückblicken sollten.

Winkler war vor allem ein akademischer Lehrer von wissenschaftlicher Gründlichkeit und hohen Zielen. Besonders Erich Schmidt und Paulsen, mit denen er im Jahr 1893 in Berlin als Seminarist in engere Berührung gekommen war, galten ihm in dieser Hinsicht als Muster. Namentlich die Ausbildung tüchtiger Lehrer, auch für unsere Sekundärschulen, ließ er sich sehr angelegen sein. Weniger trat er schriftstellerisch hervor, außer in mehreren Ausgaben von Klassikern, die für Studenten berechnet sind. Eine Ausgabe vom Faust, mit der er sich lange getragen, kam nicht zur Ausführung, und ein Leben Heines blieb unvollendet. In seinen Seminaren aber, auf die er großen Fleiß verwandte, und aus denen mehrere recht tüchtige Doktorarbeiten hervorgegangen sind, erwies er sich stets als gründlichen Kenner in seinem Fach, als anregenden Lehrer und nie ermüdenden Berater. Mit Wehmut bezeugt das zuletzt der Verfasser einer Doktorarbeit über Schleiermacher, die nach Winklers Tode eintraf und nun ändern zur Annahme vorliegt.

Dem Wohlergehen seiner Studenten war sein Leben gewidmet, — ohne viel Geräusch; für ihr Wohlergehen sorgte er noch über seinen Tod hinaus durch ein Vermächtnis von \$5000.— als „Loan Fund“ für bedürftige Studenten unserer Universität.

Um aber gegen ihn und seine Generation von amerikanischen Germanisten ganz gerecht zu sein, dürfte man schließlich vielleicht ganz allgemein die Frage stellen, wie viel Keime gelehrter, und vor allem auch schriftstellerischer Tätigkeit auf unserm Gebiet wohl durch die Ungunst der Nachkriegszeit erstickt sein mögen. Es haben ja darüber wohl die meisten älteren Kollegen ein Lied zu singen.

Ann Arbor, am 5. April, 1930.

—T. Diekhoff

## II. Foreign Languages in the Secondary Schools of Wisconsin From 1925 to 1929

By CHAS. M. PURIN, Director, Uni. of Wis. Extension Division, Milwaukee, Wis.

In the last issue of the *Monatshefte* I attempted to evaluate the fluctuations which the study of German has undergone in institutions of collegiate rank in the State of Wisconsin since 1925. It was shown that the status of German in these institutions for that period of time varies greatly from institution to institution, ranging from a 2 per cent decrease in the enrollment to an increase of 21.8 per cent. The average per cent of increase for the 12 institutions reporting was 5.5 per cent. In general, it may be said that there is a marked upward trend in the study of German in the colleges and universities of Wisconsin.

A brief survey of the foreign language situation in the secondary schools of this state for the same period of time was made possible on the basis of data compiled by Professor Thomas Lloyd Jones of the University of Wisconsin. He has made a very comprehensive study of the spread of foreign languages in those high schools that have been accredited by the State University. The results of his investigation will be ready for publication shortly. The following tables show the number of public and private secondary schools that offered French, German, Latin, and Spanish in 1925 and in 1929-30, together with the number of pupils enrolled in each foreign language, as well as the total number of pupils registered in each group of schools.

TABLES I AND II\*  
FOREIGN LANGUAGES  
IN WISCONSIN ACCREDITED HIGH SCHOOLS  
School Year 1925-1926

	French Enroll.	German Enroll.	Latin Enroll.	Spanish Enroll.	No. of Schools		Total School Enroll.
					Public	Private	
Schools with one foreign language	388				18		2,110
		247			11		1,221
			3,013		114		16,835
			244			4	454
				24	2		317
Schools with two foreign languages	2,005		3,042		47		17,128
	279		644			10	1,187
			70	24	1		272
		192	369	58		2	403
		80	528		9		2,476
Schools with three foreign languages			86			4	194
	658	671	1,903		11		8,834
	367	300	772			9	1,057
	410		757	573	5		4,108
	141		508	133		4	796
Schools with four foreign languages		255	398	234	2		2,235
	668	1,245	1,780	909	8		10,373
	95	28	261	107		2	728
	5,011	3,018	14,375	2,062	Totals		

School Year 1929-1930

	French Enroll.	German Enroll.	Latin Enroll.	Spanish Enroll.	No. of Schools		Total School Enroll.
					Public	Private	
Schools with one foreign language	246				18		1,494
		226			9		939
			3,818		160		23,537
			323			6	533
Schools with two foreign languages	1,644		2,513		39		15,069
	280		794			10	1,220
		660	1,208		25		7,050
		125	213			6	309
Schools with three foreign languages	1,255	1,128	2,870		17		14,693
	455	224	907			8	1,385
	130		231	136	2		1,574
	116		587	64		4	871
		120	146	47	1		1,193
Schools with four foreign languages							
	1,196	3,052	2,597	1,400	11		16,316
	282	187	1,221	274		6	2,233
	5,604	5,722	17,428	1,921	Totals		

\*For total number of schools offering each language, total school registration and for figures showing the percentage which each foreign language forms of the total school registration see Table III.

The legend of Table I is as follows:

During the academic year 1925-1926, there were engaged in the study of French in 18 state public secondary schools accredited to the University of Wisconsin, 388 pupils. The total registration in these 18 schools was 2,110 pupils. German was offered by 11 public secondary schools, enrolling 247 pupils in that language. These 11 schools had a total registration of 1,221 pupils. The Latin enrollment in a group of 114 public secondary schools was 3,013 pupils; in 4 private schools, 244 pupils. In these 114 schools the total registration amounted to 16,835 pupils; in the 4 private schools to 454 pupils. In Spanish, 2 public secondary schools had an enrollment of 24 pupils. These 2 schools had a total registration of 317 pupils. Another group of 47 public secondary schools had an enrollment of 2,005 pupils in French and 3,042 pupils in Latin. The total registration in these 47 schools was 17,128 pupils. The remainder of the data in Table I, as well as the data in Table II, are to be read in a similar manner.

The totals and percentages for Table I, as well as for Table II appear in Table III where summaries for each of the foreign languages are given.

Contrasting tables I and II we obtain the showing given in Table III.

TABLE III

The Status of Foreign Languages in the High Schools of Wisconsin in 1925-26 and in 1929-30.

1925 — 1926					
	Number Enroll.	Public Schools	Private Schools	Total School Enroll.	% of Foreign Lang. Enroll. of total School Enroll.
French .....	5011	89	25	46321	10.8
German .....	3018	41	15	27118	11.1
Latin .....	14375	197	35	67397	21.3
Spanish .....	2062	18	8	19332	10.6
1929 — 1930					
French .....	5604	87	28	54855	10.2
German .....	5722	63	20	44118	12.9
Latin .....	17428	255	40	85983	20.2
Spanish .....	1921	14	10	22187	8.6

From the above table we note that the percentage of increase or decrease in each of the foreign languages in 1929-30 over 1925-26 was as follows:

	1925-26	1929-30	% of Increase	% of Decrease
French .....	10.8	10.2		.6
German .....	11.1	12.9	1.8	
Latin .....	21.3	20.2		1.1
Spanish .....	10.6	8.6		2.

It is evident that, with the exception of German, all other foreign languages in the Wisconsin high schools have suffered a slight setback, Spanish being the greatest loser. That the growth of Spanish in the last decade and half has been somewhat disproportionate to its rightful claims for recognition on our high school and college curricula may be admitted by some and denied by others. But few will contest the assertion that the sharp decline of German during the World War was due entirely to the psychosis of that period and that its comeback was purely a question of time. This readjustment in the relative importance of modern foreign languages in our school curricula is necessarily a slow one but one about which we may feel quite assured that it will continue until a more equitable distribution has been achieved.

## III. Umschau der Schriftleitung

Am 28. März ist in Chicago *Professor Dr. Heinrich Maurer*, Vorstand der Abteilung für Geschichte, Staatswissenschaften und Volkswirtschaftslehre des Lewis Institute verschieden. Den Lesern der früheren Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik ist sein Name durch seine Mitarbeiterschaft an der Zeitschrift bekannt, und seine Schüler aus den Jahren, in denen er im Lehrerseminar zu Milwaukee tätig war, gedenken sicherlich noch seiner anregenden Lehrtätigkeit. Die folgenden von Professor Erich von Schrötter aus freundschaftlichem Gedenken heraus geschriebenen Zeilen werden einen Widerhall in den Herzen aller derer finden, die dem Verstorbenen im Leben näher standen. „Mitten im unermüdlichen Schaffen als Forscher und Lehrer warf ihn eine tödliche Infektion auf das Krankenlager, von dem ihn nach drei Wochen der Tod hinwegnahm. Den größeren Teil der Leidenszeit verbrachte er in bewußtlosem Zustande. Vor 47 Jahren in Württemberg geboren, erhielt er eine gründliche humanistische Ausbildung an Schulen seiner Heimat. Ein längerer Aufenthalt in Italien entsprach seinem Bildungsdrang wie seiner deutschen Sinnenfreude. Noch nicht 25 Jahre alt, begab er sich nach den Vereinigten Staaten, die seine zweite Heimat werden sollten. Hier oblag er seinem Fachstudium, erst an der Staatsuniversität von Wisconsin, dann an der Chicagoer Universität. Von den Studenten mit besonderer Liebe und Begeisterung verehrt, von den Fachgenossen geschätzt, war er ein aufopfernder Lehrer, ein genialer Forscher und ein treuer Freund. Ungemein lebhaften Geistes besaß er exaktes Wissen in einem außerordentlich weiten Gebiet. Ursprünglich Historiker, wurde er einer der ersten Kenner amerikanischer Geschichte. Mühe los gliederten sich Staatswissenschaften, Volkswirtschaftslehre und Soziologie als Spezialfächer an. Römisches, deutsches und angelsächsisches Recht beherrschte er, theologische Fragen, Philosophie und Psychologie, sogar mit Einschluß der Psychiatrie meisterte er mit erstaunlicher Vollkommenheit. Auf dem Gebiete der amerikanisch-deutschen Religionssoziologie leistete er in einer Artikelserie in den letzten Jahren ganz Außerordentliches. Wie der amtierende Geistliche, Professor Wilhelm Pauck von der theologischen Abteilung der Universität Chicago bei der ergreifenden Trauerfeier aussprach: Heinrich Maurers Leben ist unvollendet. Er war im Begriffe Großes

zu wirken und einen langen Rest seines an Mühen und Enttäuschungen reichen Lebens in Zufriedenheit zu genießen. Ein tragisches Verhängnis hat es anders gewollt.“

Am 21. vorigen Monats veranstaltete das „Institut of International Education“ zu New York ein Festessen zur Begrüßung zweier deutscher Gäste, der Professoren Camillo von Klenze, der augenblicklich an der Universität München tätig ist, und Robert Ulich von Dresden, zu dem sich eine Reihe von Freunden des Institutes eingefunden hatten. Aus der Ansprache des Direktors Dr. Stephen P. Duggan war zu ersehen, in wie immer wachsender Anzahl auch der Austausch deutscher und amerikanischer Studenten und Gelehrter stattfindet. So weilten in diesem Jahre 49 amerikanische Studenten auf deutschen und 48 deutsche Studenten auf amerikanischen Universitäten, ganz abgesehen von Studiengruppen aus allen Gebieten, so solche der Wirtschaftslehre und der Journalistik, die unsere und deutsche Universitäten bereisten. Der Ausblick für das nächste Jahr ist noch günstiger. Es liegen bereits 177 Bewerbungen amerikanischer Studenten vor, die bei dem Austausch mit deutschen Studenten in Betracht gezogen zu werden nachsuchen. Neu sind 14 Freistellen für Musikbefassene, die an der Hochschule für Musik in Charlottenburg gegründet worden sind.

Prof. Camillo v. Klenze behandelte eine Phase der Festigung der geistigen Beziehungen zwischen hüben und drüben, die sich in Frankreich bereits ausgezeichnet bewährt hat, nämlich die Schaffung eines „Junior Year Abroad“, durch das amerikanischen Studenten Gelegenheit geboten werden soll, ihre Studien an einer deutschen Universität — die Universität München ist dafür in Aussicht genommen — ein jahrlang fortzuführen in einer Weise, daß ihnen dafür der volle Kredit ihrer amerikanischen Universität gewährt werden kann. Welcher Vorteil den Studenten aus dieser Einrichtung erwachsen würde, kann nicht hoch genug angeschlagen werden, und kaum könnte ein besserer als Prof. von Klenze zur Leitung des Unternehmens gefunden werden. Prof. von Klenze ist durch seine gründliche Kenntnis der amerikanischen Universitätsverhältnisse mit allen Einzelheiten vertraut und würde in der Lage sein, alle notwendigen Maßnahmen zu treffen, die dem

Unternehmen den Erfolg sichern würden. Soweit die Pläne jetzt gehen, sollte das Jahr 1931-32 das erste für deren Ausführung sein.

*Hermann A. Metz*, der Präsident der deutschamerikanischen Handelskammer von New York, wurde kürzlich zum *Ehrendoktor der Universität Marburg* ernannt. Metz spielt eine führende Rolle im amerikanischen Wirtschaftsleben. An der Linderung deutscher Not hat er seinerzeit hervorragenden Anteil genommen. Immer hatte er Sinn und Verständnis für Erziehungsfragen. An dem Aufbau der Deutschen Seminargesellschaft von New York nahm er reges Interesse, und seiner Generosität verdanken wir in diesem Jahre die Stiftung eines Stipendiums für einen Studenten zum Besuch der an der Universität Wisconsin eingerichteten Kurse für die zukünftigen Lehrer des Deutschen.

Für die Zunahme des deutschen Unterrichts an unsern *high schools* bietet *Milwaukee* einen erfreulichen Beweis, besonders darum, als die Anfängerklassen bei weitem höhere Zahlen zeigen, als die höheren Klassen, auch wenn wir einen natürlichen Ausfall in den letzteren in Betracht ziehen. Ende Januar dieses Jahres waren in den Junior und Senior High Schools *Milwauekes* im neunten Grade 1920 Schüler, im zehnten 830 und im elften Grade 115, also eine Gesamtzahl von 2865 Schüler eingeschrieben. Die letztere Zahl ist Ende März auf 2983 gestiegen.

Das Singen von deutschen Liedern in deutschen Klassen ist immer als bewährtes Mittel zum Zweck betrachtet worden. In dem Sinne hat die deutsche Abteilung der Universität Indiana den Gesangunterricht, unter Leitung von solchen, die sich einigermaßen auf die Sache verstehen, vor kurzem eingeführt. Ein Tag im Monat wird zu diesem Zwecke beiseite gesetzt. In Gruppen von je 2 bis 3 Klassen wird der Gesang in einer größeren Halle vorgenommen. Die zu singenden Lieder werden vorher gelesen und textlich kurz erklärt. Man erwartet, daß das Singen deutscher Lieder erheblich zur Lust am Unterrichte beitragen wird.

Seit Beginn dieses Jahres finden in *Cleveland (Ohio)* einmal in der Woche *Volkshochschulkurse in deutscher Sprache* statt. Räumlichkeiten, Licht, Heizung und Bedienung werden der „Deutschen Zentrale“, der Organisation, die sich um die Einrichtung besonders verdient gemacht hat, von der Schulbehörde unentgeltlich überlassen. Neben Vorträgen sind auch Diskussionsabende vorgesehen,

die sich vornehmlich mit solchen Fragen befassen, die für deutsche Einwanderer und amerikanische Bürger deutscher Abstammung besonderes Interesse bieten.

Unsere Leser werden bereits in den Anzeigenspalten die Anzeige der *Sommerschule des Mount Holyoke College* gesehen haben, die insofern von besonderer Bedeutung für den deutschen Lehrer ist, als sie Kurse in Deutsch bietet, für deren Gedicgenheit der Name von *Professor L. L. Stroebe* spricht. Fr. Stroebe bietet dem deutschen Lehrer nicht bloß den Reichtum ihrer in Vassar gesammelten Lehrerfahrungen, sondern auch die durch viele Jahre hindurch, die bis vor die Kriegszeit zurückgehen, durch Abhaltung ähnlicher Sommerkurse gewonnenen Erfahrungen.

Am 8. Februar d. J. verstarb zu Bern im 56. Lebensjahre der Philosoph *Rudolf Maria Holzapfel*. Die Grundlagen seiner Welt- und Lebensanschauung gab er in seinem einflußreichen Werk „*Panideal*“, das zuerst im Jahre 1901 erschien und dann später nochmals in erweiterter Fassung herausgegeben wurde. Dieses Buch enthält in kühnem Wurf die Umrisse einer Erneuerung des geistigen und sozialen Lebens. Mit glänzender psychologischer Intuition sind darin alle Formen der Sehnsucht, Hoffnung, des Gebetes, des Gewissens, des Ideals usw. gesehen. Das andere große Werk *Holzapfels* ist das Buch „*Welterlebnis*“, das sich mit der Zukunft des religiösen Lebens und Schaffens befaßt.

Ein wenig rühmliches Ende nahm in *Breslau* das alte *Handelshaus Molinari*, das durch *Gustav Freytags* Roman „*Soll und Haben*“ berühmt geworden ist. Die altangesehene Firma, die seit über 100 Jahren im Besitz der Familie gestanden hatte, ist den Schwierigkeiten der Inflationszeit auf traurige Weise zum Opfer gefallen. Nachdem die Firma im April 1925 zusammengebrochen war, mußten sich ihre Inhaber im Februar d. J. vor dem Richter wegen Konkursvergehens verantworten und wurden zu Gefängnisstrafen verurteilt.

Mit Beendigung des Wintersemesters ist *Geheimrat Dr. Max Walter*, der nach seinem Austritt aus dem Schuldienst ein Kolleg über den neusprachlichen Unterricht an der Universität Frankfurt gelesen hat, auch von diesem Lehramt zurückgetreten. Aus Anlaß seiner Abschiedsvorlesung wurde *Geheimrat Dr. Walter* auf einstimmigen Beschluß des Senats und der philosophischen Fakultät zum *Ehrenbürger der Universität*



Frankfurt ernannt. Die Ernennung erfolgte, wie der vom Rektor Prof. Küntzel überreichte Ehrenbürgerbrief besagt, in Anerkennung der Verdienste Walters um den neusprachlichen Unterricht, seiner Wirksamkeit an der Universität und der würdigen Vertretung des Deutschums im Auslande.

Soeben erhalten wir den Jahresbericht für 1929 von der *Vereinigung Carl Schurz* zu Berlin. Die Vereinigung, die auf eine Tätigkeit von ungefähr vier Jahren zurückblickt, ist aus dem Bedürfnis heraus gegründet worden, die Wunden, die der Krieg den Deutschen und Amerikanern, namentlich dem deutschen Teile unter denselben geschlagen hatte, zu heilen, und das Verhältnis zwischen den beiden großen Republiken diesseits und jenseits des Ozeans auf eine gesunde Grundlage zu stellen. Sie wollte dem amerikanischen Volke den Willen der Deutschen zum Frieden und zum Wiederaufbau der deutschen Nation nahebringen. Unter der Führung von leitenden Männern aus allen Gebieten des deutschen wissenschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Lebens, an deren Spitze Dr. Robert Bosch aus Stuttgart als Präsident und Reichstagsabgeordneter Erkelenz als Schriftwart stehen, hat die Vereinigung im Laufe des letzten Jahres Erhebliches in der Verfolgung ihrer Ziele getan, namentlich ließ sie sich angelegen sein, amerikanischen Besuchern, die hinüber gingen, um zu lernen, die Wege zu ebnen. Ein wichtiges Ereignis war die Feier der hundertsten Wiederkehr des Geburtstages des Mannes, dessen Namen die Vereinigung führt, Carl Schurz. In dieses Jahr (September) fällt die 200. Wiederkehr des Geburtstages des Generals von Steuben, zu dessen Feier sich die Vereinigung bereits rüstet. Sie hofft, daß die Feier den Anlaß zu einem erneuten Zusammenwirken zwischen hüben und drüben geben wird.

Die Vereinigung Carl Schurz können wir nur zu ihrer regen Wirksamkeit im verflossenen Jahre beglückwünschen. Es ist kein Zweifel, daß sie, wenn sie auf der jetzt begangenen Bahn fortschreitet, ein wesentlicher Faktor in der Verständigung zwischen der amerikanischen und der deutschen Nation werden wird.

Aus dem Programm für die vom Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Aussicht genommenen *Pädagogischen Studienwochen für Ausländer* möchten wir auf den vom 30. Juli bis 12. August zu Hamburg abgehaltenen Kursus für Sprecherziehung, und die drei methodischen Kurse, die während des

Monats August in Darmstadt und Frankfurt a. M., sowie in Hamburg und Dresden stattfinden werden, aufmerksam machen. Jeder der letztgenannten Kurse soll ein eigenes Gepräge haben. Namentlich sollten die für neuzeitliche Schulversuche und Versuchsschulen in Hamburg (13. bis 20. August) und Dresden (21. bis 28. August) von besonderem Interesse sein. Aber auch der vom 12. bis 26. August in den beiden Nachbarstädten Darmstadt und Frankfurt a. M. abzuhaltende Kursus bietet eine reiche Fülle von Anregung und Belehrung. Er will die Teilnehmer mit der Arbeit in Volks-, Höheren und Berufsschulen, insbesondere auch mit sozialpädagogischen Anstalten bekannt machen. Die Schulpraxis, die Besichtigung von Schulklassen und Unterrichtsbeispiele stehen im Mittelpunkt. Als Dozenten sind führende Pädagogen beider Städte gewonnen. Auch Ausflüge nach benachbarten Landeserziehungsheimen (Odenwaldschule) Schullandheimen und nach dem Kinderdorfe Wegscheide sind in Aussicht genommen.

Einem Aufsatz „Der Student ohne Zukunft“, der in der „Freiburger Zeitung“ erschienen ist, entnehmen wir folgende Zahlen, die ein Licht auf die Verhältnisse zwischen Angebot und Nachfrage in akademischen Berufen in Deutschland werfen. Die Möglichkeit für Akademiker, Anstellung zu finden, verringert sich von Jahr zu Jahr, und die Aussichten für einen Handwerker von 25 Jahren sind unvergleichlich besser als für den gleichaltrigen Akademiker. Die folgenden Zahlen, die sich auf deutsche Universitäten beziehen, können einen Begriff geben von der übermäßig starken Zunahme der akademische Laufbahnen einschlagenden. Im Jahre 1911 betrug die Zahl der Studierenden 73 166, 1925 war sie 98 126, und 1928 stieg sie auf 113 042. Der Gesamtbedarf der deutschen Volkswirtschaft an Akademikern wird auf 400 000 geschätzt. Heute gibt es also für diese Stellen 113 000 neue Anwärter. Es ist ohne weiteres klar, daß sich der Arbeitsmarkt in den nächsten Jahren weiter verschlechtern muß. Ferner ist zu berücksichtigen, daß auch das Frauenstudium seit 1911, da man 2855 Studentinnen zählte gegenüber 13 359 im Jahre 1928, erheblich gestiegen ist.

Wenn wir uns in den einzelnen akademischen Berufen umsehen, können wir feststellen, daß die Zahl der Zahnärzte seit 1912 um 347 Prozent gestiegen ist. Während in den Provinzstädten ein gutes Auskommen für den Zahnarzt noch möglich ist, ist seine Existenz in den Großstädten bereits gefährdet. Eine große

Konkurrenz für ihn bilden auch die Dentisten oder Zahntechniker. Ob ferner für die 12 448 jetzt immatrikulierten Medizinstudenten nach beendetem Studium eine Betätigungsmöglichkeit besteht, ist sehr fragwürdig.

Bei den Juristen herrscht auch ein Überangebot vor. Zu dem 16 000 Rechtsanwälten kommen nun noch weitere 6295 Anwärter. Der Zustand in den philologisch-historischen Wissenschaften ist heute überaus schlimm. 1925 zählte man 7805 Studenten, heute beträgt ihre Zahl 13 269. Dabei sind die Aussichten für den Lehrerberuf sehr schlechte. Einen Rückgang kann man nur bei den Studenten der Pharmazie und des Schiffbaues verzeichnen. Ferner sind Theologen, Volkswirtschaftler und Geographen in der Minderzahl.

Das preußische Kultusministerium hat statische Erhebungen über die *soziale Herkunft der Studenten* an den preußischen Universitäten veröffentlicht. Danach stammen 20% aller Studenten aus akademischen Kreisen, 14% von höheren Beamten, 30% von mittleren Beamten, 22% von Kaufleuten und Gewerbetrei-

benden und 2,4% aus den Kreisen der Industriearbeiter.

In diesem Jahre kann die in der ganzen Welt bekannte originelle *Schwarzwälder Kuckucksuhr* ihr 200jähriges Jubiläum feiern. Im Jahre 1730 hat der Uhrenmacher Franz Anton Ketterer in Schönwald die erste Kuckucksuhr hergestellt.

Wie wir soeben erfahren, ist der 5. Band des großen Brockhaus Ende März ausgeliefert worden. Es ist erfreulich, daß der Verlag die seinerzeit angekündigte und für ein so schwer durchzuführendes Unternehmen überraschend schnelle Erscheinungsweise pünktlich einhalten kann. Der „Große Brockhaus“, der mit dem neuen Band bis zum Buchstaben E fortgeschritten sein wird, wird für ein Menschenalter Dienste als gewissenhafter Berater des Menschen von heute erfüllen — die schnelle Folge des Erscheinens ist daher nicht von zu unterschätzendem Wert für alle Bezieher und solche, die es noch werden wollen. Wir werden den neuen Band nach Erscheinen in unserer Bücherschau besprechen.

—M. G.

#### IV. German Service Bureau

The happiest news the Service Bureau has to report this month is that it is getting as well as giving service. Thus the account of a program given in Elizabeth, New Jersey, was no sooner received than it was relayed across continent to Portland, Oregon! We are always glad to get word of successful Club meetings.

A request that demanded a rather elastic interpretation of the original purpose of the Bureau was for a German versification of a popular American

radio song. Fortunately one attacks such a "Schlager" with less trepidation than one would show over against a more fragile lyric.

Will you not state your wants as clearly and definitely as possible? Such requests can be filled much more satisfactorily than those that call, for ex., for "some material for a German club". And, if possible, will you write far enough ahead of time so that material that is out can be called in for your service? Thank you. —S. M. Hins

### Rätselreime und Scherzfragen

Von Miss S. M. Hinz, University of Wisconsin

Riddles and conundrums, though born of by-gone eras that had the leisure to evolve and propound them in the long winter evenings, may still be used for an occasional pleasant diversion. Employed in the class room, not too frequently and at appropriate moments, they add just the right spice. For instance, try no. 35, *Sauerkraut*, the day you drill *essen* and *fressen*. Or as example of the various meanings attached to the same compound use no. 19, *aufgehen*. Good illustrations of homonyms are found in no. 24, *Hof* and no. 21, *Gericht*. And watch the reaction to no. 90, on *Studenten*!

#### Rätselreime.

1. Sag' mir: hast du schon gesehen,  
Wo die Gäns' im Wasser gehen?
2. Junge Ratsherrn, sagt mir an:  
Wer ist ein gemachter Mann?

3. Sag mir, ob du Schuhe weißt,  
Die man nicht am Fuß zerreißt!
4. Kluger Rater, sag' einmal:  
Was steht zwischen Berg und Tal?

5. Was ist's, das übers Wasser geht  
Und doch dabei ganz ruhig steht?
6. Gott sieht es nie, der Kaiser selten,  
Doch jeden Tag der Bauer Velten.
7. Ich gehe täglich aus  
Und bleib' doch stets im Haus.
8. Nun sag' mir: was geht aus  
Und kommt nicht mehr nach Haus?
9. Wer sagt mir schnell den Vogel an,  
Der seinen Namen rufen kann?
10. Weiß macht mich nicht das reinste  
Bad,  
Kehrst du mich um, tränk ich die  
Saat.
11. Sobald du mich hast ausgesprochen,  
Hast du mich auch bereits gebrochen.
12. Getrennt mir heilig, vereint abscheu-  
lich.
13. Welche Biere, das weißt du kaum,  
Machen den meisten und weißesten  
Schaum?
14. Lies mich nach vorn, lies mich nach  
hinten,  
Du wirst durch mich stets Hilfe fin-  
den.
15. Das weiß jeder: welcher Peter  
Macht den größten Lärm?
16. Zwei Köpfe, zwei Arme,  
Vier Augen, sechs Füß':  
Nun sag', was ist dies?
17. Wer es macht, der nennt es nicht;  
Wer es sucht, der kennt es nicht;  
Findet er's, wird's hinterdrein  
Nicht mehr, was es war, ihm sein.
18. Vers bin ich zur Hälfte,  
Zur Hälfte nur Tand,  
Errätst du mein Ganzes,  
So hast du Verstand.
19. Es tut's der Mond, die Sonne,  
Das Herz, das Eis, der Teig,  
Die Tür, die Naht, die Blume,  
Die Saat, die Knosp' am Zweig.
20. Das Kalte mach' ich warm,  
Das Heiße mach' ich kalt,  
Es hat mich reich und arm,  
Wer lang mich hat, wird alt.
21. Steh' ich vor dir, so freust du dich;  
Stehst du vor mir, so scheust du  
mich.  
Steh' ich vor dir, so nährst du dich;  
Stehst du vor mir, so wehrst du dich.
22. Mich trägt das Gebirge,  
Mich tragen die Hähne;  
Und fehlt mir der Mund auch,  
So hab' ich doch Zähne.
23. Alles hört es fort und fort  
Und sagt nicht ein einzig Wort,  
Rate, wer ist so verschwiegen,  
Schlafend wirst du auf ihm liegen.
24. Der Fürst hält es;  
Denn ihm gefällt es;  
Doch hat's auch der Bauer  
Umgeben von Zaun und Mauer.
25. In das Herz des größten Weltbe-  
zwingers  
Setz' das Wörtchen „du“ hinein  
Und der höchste Leidensüberwinder  
Wir sofort gefunden sein.
26. Mein erstes ist nicht wenig,  
Mein zweites ist nicht schwer;  
Mein Ganzes gibt dir Hoffnung,  
Doch traue nicht zu sehr!
27. Ich habe ein Loch  
Und mache ein Loch  
Und macht ein Loch,  
Und gehe durch das,  
Was ich mache, auch noch.
28. Erst weiß wie Schnee,  
Dann grün wie Klee,  
Dann rot wie Blut,  
Schmeckt allen Kindern gut.
29. Es ist eine ganze Wiese voll,  
Und gibt doch keinen Korb voll.
30. Ein Tal voll und ein Land voll,  
Und am Ende ist's keine Hand voll.
31. Nachts steht es offen,  
Bei Tag trägt es Knochen.
32. Was will ein jeder werden,  
Was will doch keiner sein?
33. Kein Baum und doch an Blättern  
reich,  
Geschichten und Rätsel bring ich  
euch.
34. Auf dem Schnabel läuft es,  
Schwarze Farbe säuft es,  
Viel Tausenden verdient's das Brot;  
Lernst du's gebrauchen, hast keine  
Not.
35. Das Erste frißt, das Zweite ißt,  
Das Dritte wird gefressen,  
Das Ganze wird gegessen.
36. Nimm mir ein Nu,  
So bleib ich ein Nu.
37. „Du Krummer, du Langer,  
Wo kommst du hergegangen?“ —  
„Geschorner Mann,  
Was geht's dich an?“

38. Es flog was über den Graben,  
Hatte zwei Seiten und keinen Magen.
39. Ein Haus voll Essen  
Und die Tür vergessen.
40. Was schnurrt und spinnt nicht,  
Was sitzt auf dem Herd und kocht nicht?
41. Zwei sind, die beieinander stehn  
Und alles gut und deutlich sehn,  
Nur kennet eins das andre nicht,  
Und wär's beim hellsten Sonnenlicht.
42. Loch bei Loch und hält doch.
43. Ich habe keine Füße  
Und geh doch auf und ab,  
Und beiß' mich immer tiefer ein,  
Bis ich mich durchgebissen hab'.
44. Zu Köln in dem Dome  
Steht eine gelbe Blume;  
Je länger sie steht,  
Je mehr sie vergeht.
45. Zwei Löcher hab' ich,  
Zwei Finger brauch ich,  
So mach' ich Langes und Großes klein  
Und trenne, was nicht beisammen soll sein.
46. Innen hohl, außen vieler Löcher voll.
47. Fünf Höhlen in einem Loch,  
Rat', was ist das doch.
48. Es geht und geht schon immerfort  
Und kommt doch keinen Schritt vom Ort.
49. Der Himmel hat's, die Erde nicht,  
Die Mädel haben's, die Weiber nicht,  
Der Teufel hat's und Gott nicht,  
Der Lorenz zuerst, der Michel zuletzt.
50. Feuer löscht sonst Wasserflut,  
Mich setzt Feuer erst in Glut.
51. Wer es macht, der braucht es nicht,  
Wer es kauft, der will es nicht,  
Wer es braucht, der weiß es nicht.
52. Wer es macht, der sagt es nicht,  
Wer es nimmt, der weiß es nicht,  
Wer es kennt, der nimmt es nicht.
53. Lirum larum Löffelstiel,  
Wie schreibt man das mit drei Buchstaben?
54. Den Reichen bin ich nie,  
Den Armen oft beschieden;  
Wer mich entbehren muß,  
Ist wieder nicht zufrieden.
55. Ich bin am dunkelsten, wenn es am hellsten ist,  
Am wärmsten, wenn es am kältesten ist,  
Am kältesten, wenn es am wärmsten ist.
56. Im Sommer ein Bettelmann,  
Im Winter ein Herr.
57. Ist es rot, so lebt es,  
Ist es schwarz, so stirbt es.
58. Ich rede ohne Zunge,  
Und schreie ohne Lunge,  
Ich habe auch kein Herz  
Und nehm' doch Teil und Freud' und Schmerz.
59. Meine Mutter ist ein dummes Tier,  
Doch große Weisheit fließt aus mir.
60. Je mehr man davon tut,  
Desto größer wird's;  
Je mehr man dazu tut,  
Desto kleiner wird's.

#### Scherzfragen

61. Was kommt vom Leben, hat kein Leben, und muß doch Leben tragen?
62. Sie laufen bis an der Welt Ende und haben doch keine Füße.
63. Was geht übers Wasser und wird nicht naß?
64. Warum regnet es nie zwei Tage hintereinander?
65. Wer hat es bequemer, der Kaffee oder der Tee?
66. Ich habe einen Mund und keinen Kopf, Arme und keine Hände, ich laufe und habe keine Füße.
67. Wer spricht alle Sprachen, ohne eine einzige gelernt zu haben?
68. Wer beißt und hat keine Zähne?
69. Eines Vaters Kind, einer Mutter Kind und doch keines Menschen Sohn.
70. Es hat keinen Körper und ist doch sichtbar.
71. Es steht auf einem Fuß und hat das Herz im Kopfe.
72. Wo kommen alle Säcke zusammen?
73. Warum läuft der Hase über den Berg?
74. Wann tun dem Hasen die Zähne weh?

75. Warum sieht sich der Hase um, wenn die Hunde ihn jagen?
76. Mit welchen Augen sieht man nicht?
77. Welches Tier sieht dem Wolf am ähnlichsten?
78. Welches ist das stärkste Getränk?
79. Welche Fische haben die Augen am nächsten beisammen?
80. Was ist das beste am Kalbskopf?
81. Welcher Ring ist nicht rund?
82. Was ist fertig und wird doch täglich gemacht?
83. Wo wird Heu gemäht?
84. Wieviel Erbsen gehen in einen Topf?
85. Welche Zeiten sind dem Faulen am liebsten?
86. Was ist schwärzer als der Rabe?
87. Was schlägt ohne Hände?
88. Welche Feigen schmecken am schlechtesten?
89. Welcher Hut paßt auf keinen Kopf?
90. Welche Enten sind die lustigsten Vögel?
91. Wann sitzt die Krähe auf einem Baumstumpf?
92. Wieviel Nägel sind in jedem Schuh?
93. In welche Fässer kann man keinen Wein füllen?
94. Warum haben die Müller weiße Mützen?
95. Was geht rot ins Wasser und kommt schwarz heraus?
96. Auf welchen Weiden können keine Kühe grasen?
97. Welches Licht brennt länger, ein Wachlicht oder ein Talglicht?
98. Welcher Stand ist der beste?
99. Welche Stadt hat ihr Ende in der Mitte?
100. Wieviel Nägel braucht ein gut beschlagenes Pferd?

Antworten

1. Wo es nicht tief ist. 2. Der Schneemann. 3. Die Handschuhe. 4. Und. 5. Die Brücke. 6. Seinesgleichen. 7. Die Schnecke. 8. Das Haar. 9. Der Kuckuck. 10. Neger, Regen. 11. Das Schweigen. 12. Mein Eid, Meineid. 13. Die Barbieri. 14. Retter. 15. Der Trompeter. 16. Der Reiter mit seinem Pferd. 17. Das Rätsel. 18. Verstand. 19. Aufgehen. 20. Der Atem. 21. Das Gericht. 22. Der Kamm. 23. Das Ohr. 24. Der Hof. 25. Geld, Geduld. 26. Vielleicht. 27. Die Nähnadel. 28. Die Kirsche, die Erdbeere. 29. Der Tau. 30. Der Nebel. 31. Der Stiefel. 32. Alt. 33. Das Buch. 34. Die Feder. 35. Sauerkraut. 36. Mo(nu)ment. 37. Bach und Wiese. 38. Das Baumblatt. 39. Das Ei. 40. Die Katze. 41. Die Augen. 42. Eine Kette. 43. Die Säge. 44. Eine Kerze. 45. Die Schere. 46. Der Fingerhut. 47. Ein Handschuh. 48. Die Uhr. 49. Der Buchstabe „L“. 50. Der Kalk. 51. Ein Sarg. 52. Falsches Geld. 53. Das. 54. Der Hunger. 55. Der Keller. 56. Der Ofen. 57. Die Kohle. 58. Die Glocke. 59. Die Gänsefeder. 60. Das Loch. 61. Der Schuh. 62. Die Wolken. 63. Die Sonne. 64. Weil eine Nacht dazwischen ist. 65. Der Kaffee; er darf sich setzen; der Tee muß ziehen. 66. Der Fluß. 67. Das Echo. 68. Der Pfeffer. 69. Eine Tochter. 70. Der Schatten. 71. Der Kohlkopf. 72. In der Naht. 73. Weil er nicht hindurch kann. 74. Wenn ihn der Hund beißt. 75. Weil er hinten keine Augen hat. 76. Mit den Hühneraugen. 77. Die Wölfn. 78. Das Wasser; es trägt Schiffe. 79. Die kleinsten. 80. Das Kalb. 81. Der Hering. 82. Das Bett. 83. Nirgends. 84. Keine. 85. Die Mahlzeiten. 86. Seine Federn. 87. Die Uhr. 88. Die Ohrfeigen. 89. Der Fingerhut. 90. Die Studenten. 91. Wenn der Baum abgesägt ist. 92. Fünf; an den Zehen. 93. In die vollen. 94. Zum Aufsetzen. 95. Die Kohle. 96. Auf den Weidenbäumen. 97. Beide brennen kürzer. 98. Der Verstand. 99. London. 100. Keine.



## Bücherbesprechungen

*Goethes Werke. Festschau. Im Verein mit F. Bergemann, E. A. Boucke, M. Hecker, R. Richter, J. Wahle, O. Walzel, R. Weber hrsg. v. Robert Petsch. Kritisch durchgesehene Ausgabe mit Einleitungen und Erläuterungen. Bibliographisches Institut, Leipzig, o. J. (1926) 18 Bde.*

Zur Erinnerung an die erste bei Cotta in Stuttgart erschienene Gesamtausgabe von Goethes Werken (1806-8) veranstaltete das Verlagshaus Anfang dieses Jahrhunderts die ausgezeichnete vierzigbändige „Jubiläumsausgabe“, die rasch in weiten Kreisen, bei Forschern und Laien, sich eine bevorzugte Stellung eroberte, jetzt aber leider seit längerer Zeit gänzlich vergriffen ist, selbst im Antiquariat nur selten auftaucht und mit etwa 300 bis 400 Mark bezahlt wird. Einer ähnlichen Jahrhundertfeier verdankt die jetzt vorliegende „Festschau“ ihre Entstehung. Sie ist gedacht „als würdiges Denkmal der Säkularfeier des Bibliographischen Instituts“, das durch die wissenschaftlich zuverlässigen und dabei wohlfeilen Bände von „Meyers Klassiker-Ausgaben“ besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts viel dazu beigetragen hat, die Werke der bekannteren deutschen Dichter der Neuzeit in weiten Leserkreisen heimisch zu machen.

Goethes Werke waren in dieser Reihe in einer von Karl Heinemann besorgten Ausgabe vertreten: 30 Bände, von denen die ersten 15 als „kleinere Ausgabe“ auch getrennt käuflich waren. Sorgfältig und gediegen in Bearbeitung und Ausführung, war es doch vor allem eine Ausgabe, die sich an die große Gemeinde der Goethe-Freunde wandte und jede schwerere wissenschaftliche Belastung vermied. Die neue Festschau, die denn doch wohl als Ersatz für die Heinemannsche gedacht ist, ist ganz anderer Art. Inhaltlich bringt sie bedeutend weniger. Sie beschränkt sich grundsätzlich auf die „Werke“ im engeren Sinne des Wortes (Lyrik, Epen, Dramen, Romane und Erzählungen), denen nur die Spruchdichtung (Maximen und Reflexionen) und die autobiographischen Schriften, einschließlich der Tag- und Jahreshefte beigegeben sind. Es fehlen dagegen vollständig die Schriften zum Theater und zur Literatur, zur bildenden Kunst und zur Naturwissenschaft, denen in der Heinemannschen Ausgabe volle acht Bände gewidmet waren. Die Begründung dieser Einschränkung in der Ankündigung des Verlags als dem „neuen Willen zu

Goethe“ entsprechend wirkt nicht recht überzeugend, besonders wenn man bedenkt, wie gerade die ästhetischen und naturwissenschaftlichen Einsichten Goethes im Lichte moderner Anschauungen erneute Bedeutung gewonnen zu haben scheinen. Kommt bei solcher Begrenzung auch der menschliche und schöpferische Wesenskern der Goetheschen Persönlichkeit zu vollem Recht, so bleibt doch vieles ausgeschlossen, was ganz unveräußerlich zum Organismus seiner Ideenwelt gehört, in welche die Ausgabe ausgesprochener Weise einführen soll.

Von den früheren Fassungen wichtiger Werke, die eine bedeutende Entwicklung durchgemacht haben, brachte Heinemann hauptsächlich den Urfaust, Gottfried von Berlichingen und die Prosa-Iphigenie. Die beiden letzteren läßt die neue Ausgabe fort, bringt dafür aber den Urmeister und, eigentlich etwas überraschend, neben dem Werther von 1787 den vollständigen Abdruck der ersten Fassung von 1774. Je nach dem eingenommenen Gesichtspunkt mag man den Abstand der beiden Werther-Fassungen wohl eben so abweichend beurteilen wie den der beiden Iphigenien. Wenn aber (Bd. 9, 34) dieser Abstand beim Werther für so bedeutend erklärt wird, daß er uns fast „zwei verschiedene Romane“ erscheinen lasse, so muß mindestens um so mehr Wunder nehmen, daß in der eingehend gearbeiteten Zeittafel zu Goethes Leben im ersten Bande zu dem Jahre 1787 die Neubearbeitung nicht einmal erwähnt wird.

Doch der Hauptunterschied zwischen der früheren Heinemannschen Ausgabe und der jetzigen von Petsch liegt nicht in diesem gewiß nicht unwichtigen Punkte der Aufnahme und Ausscheidung bestimmter Werke, auch nicht in der erneuten und anscheinend äußerst sorgfältigen Durchsicht der Textgestaltung, sondern vor allem in Art und Umfang des der Erläuterung und dem tieferen Verständnis von Werk und Dichterpersönlichkeit dienenden Apparats von Einleitungen, Anmerkungen und zahlreichen sonstigen Beigaben in Form von Registern, Tabellen, Verzeichnissen und schematisch angeordneten Inhalts- und Stilvergleichen zu bestimmten Werken. In diesem Material, das bei allen Mitarbeitern gründlichste Wissenschaftlichkeit mit hervorragendem Sinn für Ordnung und Gruppierung zum Ausdruck bringt, steckt eine solche Fülle wertvollster und aufschlußreichster Arbeit, daß deren Ergebnisse an Umfang, Eindringlichkeit und Übersichtlichkeit weit

über das hinausgehen, was in früheren Ausgaben nach dieser Richtung hin vorliegt. Der Variantenapparat der Weimarer Ausgabe und die großen Registerbände der Jubiläumsausgabe und der Bongschens Ausgabe in der „Goldenen Klassiker-Bibliothek“ bleiben natürlich nach wie vor unentbehrlich, und ihrer ganzen Anlage nach kann die neue Ausgabe diesen Hilfsmitteln nichts Ähnliches an die Seite setzen wollen. Sonst aber ist der Reichtum und die Gediegenheit dieses ausgedehnten und oft eigenartigen Erläuterungsmaterials angetan, die Ausgabe für jedes eingehendere Studium von Goethes Werken auf Jahre hinaus unumgänglich notwendig erscheinen zu lassen. Hervorheben möchte ich nach dieser Seite hin besonders die vom Hauptherausgeber besorgte Faust-Ausgabe, die in dieser Zeitschrift (Jahrbuch 1924, S. 79-81) schon früher von mir eingehend gewürdigt worden ist, und die von Boucke betreute Ausgabe der Gedichte, die die ersten zwei Bände füllt. Hier sind die zwei größten dichterischen Leistungen Goethes auf ausgezeichnete Weise nach den Grundsätzen einer Interpretationskunst behandelt, die gleich helles Licht von dem Dichter auf das Werk, wie von dem Werk auf den Dichter fallen läßt. Aber auch die übrigen Bände bringen durchgängig, soweit ich sie eingesehen habe, eine Fülle von Aufklärung und Belehrung. Daß die neuesten Ergebnisse der Forschung überall selbständig verwertet sind, ist selbstverständlich. Besondere Erwähnung verdient aber die Sorgfalt und Umsicht, womit die bibliographischen Übersichten zu den einzelnen Werken und zu besonderen Problemen gestaltet sind.

Dabei ist der Preis der Bände in Anbetracht der Güte von Papier, Druck, Einband außerordentlich niedrig angesetzt. In blauleinenem Jubiläumseinband kostet der Band 4.80 Mark und in einem ebenfalls sehr geschmackvollen Einband in grün Leinen sogar nur 4.25 Mark, und das bei einer Durchschnittstärke von 400 bis 500 Seiten und nicht wenigen Bild- und Handschriftenbeilagen. Der Faust-Band enthält sogar über 700 Seiten.

Für wissenschaftliche Bibliotheken, Seminare und für Studienzwecke aller Art kann die neue Ausgabe ruhig als unentbehrlich bezeichnet werden.

—A. E. Hohfeld

*Deutsch für Anfänger.* An Inductive Presentation of Minimum Essentials. 260 pp. *Lesebuch für Anfänger.* 140 pp. Peter Hagboldt and F. W. Kaufmann. The University of Chicago Press. Chicago.

Die Verfasser der „Modern German Grammar“ haben etwas Ungewöhnliches getan. Mitten im Genuße ihres Erfolges arbeiteten sie ihre so rasch beliebt gewordene Grammatik um und gaben auch ein neues Lesebuch heraus. Trotz der ständig wachsenden Zahl ausschließlicher Benützer von Hagboldt-Kaufmann's Elementarbüchern wurde versucht, einem noch weiteren Kreise fortschrittlich gesinnter Lehrer entgegenzukommen. Es handelt sich um jene, die gezwungen sind, die primitivsten Grundbegriffe des Sprachlichen beim Deutschunterricht mit in Betracht zu ziehen, dabei aber doch nicht zu veralteten Methoden und überkonservativen Lehrbüchern ihre Zuflucht nehmen wollen. Unsere Mittelschulen in der Gesamtheit, aber auch viele Anstalten von mehr oder minder akademischem Rang dürften deshalb in der Lage sein, die umgearbeitete Ausgabe der Grammatik und das neue Lesebuch zu gebrauchen. Diese verdanken ihre Entstehung dem Bemühen, das Lehren und Lernen der deutschen Sprache nicht nur erfolgreicher, sondern auch anregender und leichter zu gestalten. Keineswegs wurde dabei die ursprüngliche Idee aufgegeben, daß der Schüler nur durch angespannte eigene Tätigkeit, durch Erarbeitung des Stoffes sicher zum Ziele kommt, demnach die induktive Methode die wirksamste ist. Hier muß nun auf eine merkwürdige Eigenschaft der beiden Grammatiken hingewiesen werden. Durch eine geringfügige Umgruppierung lassen sie sich auch im Sinne des deduktiven Lehrprinzips verwenden. Trotz einiger Gewissensbisse hat der Schreiber dieser Zeilen die Lektionen der „Modern German Grammar“ manchmal von rückwärts nach vorne durchgenommen. Damit war das Prinzip auf den Kopf gestellt, aber einer zeitweilig mehr theoretischen als praktischen Stimmung der Klasse Rechnung getragen. In der Vorrede zur umgearbeiteten Fassung wird nun ausdrücklich auf diese Möglichkeit der Benützung hingewiesen. Das Vorgehen nach der deduktiven Methode ist für ihren unbedingten wie gelegentlichen Anhänger nun dadurch erleichtert, daß jede Lektion eine klare Zusammenstellung aller in Betracht kommenden grammatischen Regeln enthält. Trotz der ungleichen Vorzüge des „Deutsch für Anfänger“ dürfte die „College-Ausgabe“ nicht überflüssig geworden sein. Wer seine Studenten für eine verhältnismäßig rasche Erlernung der deutschen Sprache geeignet findet, braucht darum die letztere nicht zugunsten der ersteren aufzugeben. Besonders an Schulen mit nur wenig dem Deutschen gewidmeten Wochenstunden sollte man sie unbe-

dingt beibehalten, denn sie ermöglicht ein beschleunigteres Unterrichtstempo, wenn es auch durch größere Mühewaltung von Seiten des Lehrers wie des Schülers erkauft werden muß.

Bei normalem Vorgehen, also bei der induktiven Darbietung des Stoffes, trifft man in jeder Aufgabe zuerst einen zusammenhängenden Text und nicht einzelne Wörter, isolierte Formen, abstrakte Regeln. Dem Text entnommene Wörter und Sätze verdeutlichen die dort enthaltenen Probleme der Sprachlehre.

Dann folgt eine Anzahl Fragen, die zu einer klaren Vorstellung dieser Formen und Regeln führen. Eine Erklärung der grammatischen Probleme ergänzt den analytischen Teil. Im synthetischen erscheint die Anwendung des vorher theoretisch erworbenen Wissens. Ein Mindestmaß an aktiver Ausbildung bringt eine kleine Gruppe Übungen, während für Studenten, die nicht bloß Lesefähigkeit erwerben wollen, eine größere Anzahl im letzten Abschnitt jeder Lektion zu finden ist. Diese führen schrittweise von Fragen, die auf dem Text beruhen, zum geschickt angeleiteten Bilden von Sätzen und zur selbständigen Bearbeitung einfacher Themen. Die grammatischen Erklärungen und die Übungen der Mittelschulausgabe zeigen stärkere Konzentration auf das Entscheidende als jene der akademischen. Der Plan im Ganzen hat zwingende Kraft und Logik, die Gestaltung der Einzelheiten überzeugende Folgerichtigkeit. Der Druck hebt hervor, was des erstmaligen Vorkommens oder besonderer Schwierigkeit halber auffallen soll. Jeder Section ist eine Wortliste angegliedert und häufig auch eine Zusammenstellung der gebräuchlichsten Ausdrücke und Redensarten des Textes. Dieser Abschnitt bedient sich lateinischer Lettern, wodurch der Schüler das im Text gesichtete Wortbild mit einem ihm leichter faßlichen vergleichen kam.

Trotz einiger Vermehrung gegenüber der ersten Ausgabe läßt sich der Stoff nun leichter bewältigen, sofern schwach vorgebildete Schüler, oder gänzlich unpräparierte in Betracht kommen. Ungefähr 1000 der am häufigsten gebrauchten Wörter treten in dem Buche auf, dessen Benützung ein sorgfältig verfaßtes Deutsch-Englisches und Englisch-Deutsches Vokabular vereinfacht. Ein kurzer Abriss der Grammatik, ein Index und Verweisungen auf das parallel gearbeitete Lesebuch dienen ebenfalls zur raschen und bequemen Orientierung des Schülers wie des Lehrers. Eine begrüßenswerte Neuerung ist die Beigabe eines Abschnittes zum Übersetzen für

jede Lektion. — Herr Edmond Giesbert versah Grammatik und Lesebuch mit künstlerischen Zeichnungen — häufig humorvoller Natur, — die weit besser wirken als die meisten bisher in Schulbüchern erschienenen. Sie ermöglichen auch ein schnelles Erfassen des Textes. — Das *Lesebuch für Anfänger* wendet die Probleme der dreißig Grammatik-ektionen in einer gleichen Zahl Lesestücke an, deren jedes aus zwei oder drei zusammenhängenden Texten besteht. Von kleinen Gesprächen, einfachen Fragen, sowie Schilderungen belustigender Zwischenfälle im Kinderleben steigt das Material zu einer beträchtlichen Reihe kulturell wertvoller Stücke auf. Von „Hans, wo bist du?“ zur „Deutschen Verfassung“, „Parzival“ etc. führt ein weiter Weg. Diese Reise ist aber genau so lang wie die vom „Nominativ“ und „Akkusativ“ zur „Indirekten Rede.“ Sehr langsam und stets natürlich schreitet die Entwicklung von den elementarsten Stoffen und einfachsten grammatischen Problemen zu schwierigeren Texten und verwickelteren Fragen der Sprachlehre fort. Der flüssige Stil und viele Wiederholungen unterstützen die Tätigkeit des Aufnehmens und Verarbeitens. Neu auftauchende Wörter finden sich in strategischen Positionen, so daß ihre Bedeutung auch dem jugendlichsten Leser meist ohne weiters klar wird. Etwa 1800 häufig vorkommende Vokabeln erscheinen in beiden Büchern — viele von ihnen mehrmals. Der systematische Aufbau eines noch größeren Wortschatzes durch den Schüler selbst wird mittels ungemein zweckdienlicher Anweisungen und Übungen mustergiltig in die Wege geleitet. (Vgl. auch „Building the German Vocabulary“ von P. Hagboldt im gleichen Verlag). Fast spielend entwickelt somit der Student die Lesefähigkeit, ohne daß er durch fortwährendes Nachschlagen belästigt wird. Von Übung zu Übung steigert sich seine Gewandtheit im Auffassen des Textes, vermehrt sich sein Wortschatz, wobei das Gedächtnis keiner großen Belastung ausgesetzt ist. Gewiß hilft da auch das pädagogische Maßhalten der Autoren, die es vermeiden, die Aufmerksamkeit von Schüler und Lehrer durch Überfüllung der Ausgabe mit Fußnoten, Anmerkungen, grammatischen Erklärungen und Übungen vom Lesematerial abzulenken. Was Hagboldt und Kaufmann an solchen Studienbehelfen bieten, hält die goldene Mittelstraße ein. Jeder Gruppe von Lesebüchern fügen sie eine kleine Anzahl grammatischer Übungen an, die einem systematischen Aufbau des deutschen Wortschatzes dienen. Ferner erleichtern in beschränkter Menge ge-

stellte Fragen, die auf dem Text beruhen und in vollständigen Sätzen zu beantworten sind, das Behalten des Gelesenen. Einige Fußnoten am Ende jeder Seite (angefangen von Lektion 13) erklären schwierigere Ausdrücke und Redensarten durch Synonyme, Umschreibungen u. dgl. in deutscher Sprache. Bei jeder Lektion findet sich eine Wortliste und außerdem steht ein deutsch-englisches Vokabular zur Verfügung, das ungefähr 1300 Wörter umfaßt. Dieses Lesebuch bildet eine notwendige Ergänzung zum „Deutsch für Anfänger“. Beiden Büchern kann man den starken Erfolg prophezeien, den sie wegen ihrer Gediegenheit, Reichhaltigkeit und anziehenden inneren und äußeren Gestaltung verdienen.

Northwestern University,  
Evanston. Erich von Schroetter

Ernst Jockers, *Die Deutschen — Ihr Werden und Wesen*. Preface by Kuno Francke. Johnson Publishing Company. xxi+489+162 (German-English vocabulary) pages.

What I was told about the work upon this book about eighteen months before its publication led me to expect something quite unusual as to its scholarly make-up and pedagogic sanity. Now published, it exceeds my expectations. It is a thoughtful, honest, well-balanced, and apparently successful attempt to fill a serious gap in our text-book equipment. It is not just another linguistic primer dealing in more or less haphazard and fragmentary fashion with what used to be called *realia*. It is a thoroughly scholarly and well planned synthetic introduction to the history, art, literature, and thought of the German people. Each of the topics here presented is treated with an admirable balance of general statement and specific illustrative information, which is further supplemented by excellent notes, likewise in a German scarcely less lively and readable than that of the main body of the text. As a matter of fact, the book is something more than a mere introduction to the study of German civilization. Even if not followed up by more intensive study of any one of the various topics opened up here, the book alone conveys a sufficiently large store of useful information and stimulating suggestion to make of it a most profitable piece of reading in our classes.

In style and diction the book is a much more careful and judicious piece of work than anything hitherto offered by way of informative classroom reading in German. There are few, if any,

passages in the book that in style and diction would be beyond the linguistic capacity of good second year college or third year high school students. Most of it in this respect is well within that capacity.

In thought content many of the articles are again well within the thought capacity, such as it is, of the student grades mentioned above. But there are very definite limits to the capacity for abstract thinking on the part of our average high school pupils and even college sophomores. Clear and readable as is the German of this book, there are abstract discussions in it that, even when translated into clear and intelligent English, would trouble the sophomore mind considerably. At the same time, it should not be forgotten that even babes must begin some time or other to take in a little solid nourishment now and then. If abstract thinking, whether in French, German, or English, must be carefully avoided in our miscellaneous college and high school classes, where else should training in it begin? Must all our foreign language reading be graded down to the mental level of *Snappy Stories* readers?

Whatever the merits of the book may be as sophomore reading, there can be no doubt at all as to the excellent service it can perform in more advanced classes, especially when adequately supplemented by lectures, discussions, papers (in German and English), and additional outside reading. There is no other German book available that gives so adequate, rapid, and readable an introduction to the various phases of German civilization.

The book deserves a much more detailed review than it is getting here. But it is a book of such unusual promise that a thorough examination and trial on the part of every earnest teacher of German is little short of imperative. I wish to urge above all else this first hand examination. If all the teachers who should examine this book will give it such a trial, further detailed analysis and description on my part will be superfluous.

I can not refrain, however, from adding a few words to call attention to its attractive mechanical make-up and to commend the apparently thorough proof-reading. The notes (all in German) are brief and to the point and are so phrased that they could well be used as additional material for reading and oral discussion in German. The book is provided with a complete German-English vocabulary. It is not, thank



goodness, provided with ready-made, so-called "direct method" exercises. Any teacher who, using a book like this, can not or will not make up his own direct method exercises as and when he needs them has no business in a German classroom. The ready-made exercises that numerous books provide are all too frequently handled in a thoroughly wooden and mechanical manner and are themselves not always phrased in irreproachable German.

A companion volume of pictures, a sort of *Bilderatlas*, would be an excellent supplement to the book. I do not suggest additional illustrations in the book itself; it is already bulky enough. Besides, a separate volume could be in such a format as to make available a much more satisfactory type of picture.

Hamilton College,

Clinton, N. Y. —Edward F. Hauch

*Der große Brockhaus.* Handbuch des Wissens in zwanzig Bänden. Fünfzehnte, völlig neubearbeitete Auflage von Brockhaus' Konversations-Lexikon. Dritter Band, Ble-Che. F. A. Brockhaus, Leipzig. 1929.

Was wir bezüglich der beiden ersten Bände an Vorzügen dieses Unternehmens nennen konnten, gilt von dem vorliegenden Bande. Auch ohne besonders etwas nachschlagen zu wollen, nimmt man das Buch gern zur Hand und erfreut sich der reichen Anzahl der zur Behandlung kommenden Stichwörter, sowie der ausgiebigen und doch kurz und knapp gehaltenen Erklärungen. Das Illustrationsmaterial ist auch bis zu den kleinsten Abbildungen künstlerisch und sorgfältig ausgeführt. Beim Durchblättern des Bandes kamen wir auf das Kapitel über „Bühnenbild“. In prächtig ausgeführten Farbendruck finden wir da Bühnenbilder von dem Jahre 1795 bis auf die neuste Zeit, die uns die verschiedenen Stilarten veranschaulichen. Dieselbe Vollkommenheit zeigen uns die Tafeln zu dem Kapitel „Brücken“. Da sehen wir die Entwicklung des Brückenbaues von der Zeit des Kaisers Augustus bis in die neuere Zeit. Durch gleiche Genauigkeit zeichnet sich das Kartenmaterial aus, in dem uns gerade in diesem Bande die vorzüglich ausgeführten Stadtpläne aufgefallen sind. Wir können nur immer wieder betonen, daß eine deutsche Bibliothek kaum den Großen Brockhaus entbehren kann, und wir sehen der Fortsetzung des Werkes mit Spannung entgegen.

*Practical Exercises in German Pronunciation* by Lillian L. Stroebe, Professor of German in Vassar College. Henry

Holt and Company, New York, 1929, 25 cts.

In kaum einem andern Unterrichtsfache ist der Spruch „Übung macht den Lehrmeister“ von solcher Bedeutung wie im Sprachunterricht. Aussprache, grammatikalische Formen, Idiome und Satzkonstruktionen müssen zur Gewohnheit werden, wenn sie Verwendung beim Gebrauch der Sprache finden sollen, und darum ist die Herbeischaffung eines reichlichen Übungsmaterials wohl die wichtigste Bedingung für den Lehrer. In dem vorliegenden Büchlein handelt es sich um die Aussprache, ein Zweig des Sprachunterrichts, dem seit der verbreiteteren Anwendung der direkten Methode immer größere Bedeutung zugemessen wird. Es handelt sich in dem kleinen Werkchen von Professor Stroebe nicht um die Methode beim Unterricht in der deutschen Aussprache, denn die wird sich ändern mit dem Schülermaterial, das der Lehrer vor sich hat. Welche Methode der Lehrer aber auch immer anwenden mag, Übung wird immer der Faktor sein, ohne den er sein Ziel nicht erreichen kann. Die Verfasserin hat aus ihrer langjährigen Erfahrung heraus in diesem Büchlein nun dieses Übungsmaterial in übersichtlicher Weise zusammengestellt. Jeder Gruppe sind kurze und klare Aussprachebezeichnungen in englischer Sprache vorgestellt. Auch innerhalb der einzelnen Gruppen ist das Material nach seiner Schwierigkeit geordnet, so daß wir in demselben erst einzelne Wörter, dann Sätze, endlich zusammenhängende Lesestücke finden. Kurz, es ist ein Büchlein, das aus der Erfahrung heraus entstanden ist und auch ohne die geringste Einschränkung zum Gebrauch im Klassenzimmer empfohlen werden kann.

—M. G.

*Lust und Leid.* Five One-Act Plays from Contemporary German Literature. Edited with introductions, exercises, and vocabulary. By William Diamond, University of California at Los Angeles, and Christel B. Schomaker, Los Angeles Private Junior College. Henry Holt & Co., New York. 130 pp. and 110 pp.

Good One-act plays should always form attractive reading material, quite as capable of sustaining the interest of our students, as are the longer dramas, so often preferred in college and even high school courses. And this may be predicated with even greater emphasis of plays like those contained in the present volume issuing from the pen of such versatile, world-renowned writers as Arthur Schnitzler, Hermann Sudermann, Ludwig Thoma, and Heinrich



Mann; the fifth—George Böttcher—alone being one whose name is of local significance only.

The plays have been selected by the editors from a list comprising practically all such "one-acters" as have appeared within the last thirty years. They include the various elements of humor, romantic comedy, and serious, psychological drama. Moreover, they represent the school of writers who even under the old régime dared to assail the bigoted and conservative views concerning human relations and social forms, caustically satirizing the conventional prudery of the times, as in three of the plays chosen by the editors; which are intensely human in their contents and appeal, and classical in form.

Each play is prefaced by an introduction in English, adequately describing the writer's literary importance. The exercises consist of a long series of questions converting the contents of each play and, in addition thereto, of an even larger number of sentences in English, minutely recapitulating the entire action, designed for translation. I question the pedagogical value of the

latter exercise, for our wide-awake students will very quickly discover that these English sentences virtually contain the entire play and will readily avail themselves of the opportunity thus granted to read the English version first. A few sentences containing the outstanding idioms and other necessary information would seem to be sufficient for translation purposes.

The vocabulary is excellently compiled, containing not only all idiomatic expressions found in the plays, but also all informational material, set off in *italics*, which is usually found in separate notes. This arrangement is quite commendable, in the reviewer's opinion, since the students are more likely to read these bits of knowledge here than if presented under a distinct caption.

"Lust und Leid" forms suitable reading material for second year college and third year senior high school classes. Several of the plays are adapted for school stage productions.

The text is printed in large and distinct German type.

—B. C. Straube



## KUNSTBLÄTTER

aller Art  
in vollendeten Farbentechniken

KUPFERÄTZUNGEN  
FARBENLICHTDRUCKE  
VIERFARBENDRUCKE  
ORIGINAL-RADIERUNGEN  
FARBENHOLZSCHNITTE

Kataloge u. Prospekte auf Wunsch  
franko gegen Voreinsendung von  
Mark 1.50

Mustersendung gegen Einsendung  
von M. 20.-, II M 20.-, III M 40.-  
inklusive Katalog

KUNSTVERLAG SCHERL  
BERLIN SW 69

## Now Complete--

### PUBLICATIONS OF THE AMERICAN AND CANADIAN COMMITTEES ON MODERN LANGUAGES

THIS valuable series of seventeen books presents the findings of a group of experts in every phase of modern language study. The books contain the most recent reliable data and theories concerning work in the modern language field. They include word books, idiom lists, and materials on testing and methods of interest to every teacher. They will be influential in the making of language text-books, in the outlining of courses of study, and in improving classroom practice.

Send for detailed descriptions of  
the complete list.

### THE MACMILLAN COMPANY

New York, Chicago  
Boston

Dallas, Atlanta  
San Francisco

THE CENTURY MODERN  
LANGUAGE SERIES

## FIRST GERMAN BOOK

By  
LEONARD BLOOMFIELD, PH. D.  
*University of Chicago*

Three requirements of elementary language work are supplied in this book: intensive reading, in the text; intensive formal drill, in the exercises; and extensive formal study, in the explanatory discussion, the grammar, and the treatment of word formation. It offers ample opportunity for conversational drill.

12 mo., xi + 397 p., illustrated.

**THE CENTURY CO.**  
353 Fourth Ave., New York City  
2126 Prairie Ave., Chicago

*Johnson's German Series*



DEUTSCHE KULTURKUNDE  
PURIN AND ROSE

DIE DEUTSCHEN  
IHR WERDEN UND WESEN  
ERNST JOCKERS

HEINE  
S. LIPTZIN

**Johnson Publishing Co.**  
623 S. Wabash Ave., Chicago  
Richmond Atlanta Dallas  
New York

### New Books in

## Crofts German Series

A. B. FAUST, *General Editor*

### GERMAN GRAMMAR REVIEW WITH COMPOSITION, by Gerhard Baerg

A clear and thorough review of grammar essentials. First adoptions at Columbia, Cornell, Washington University, Kansas, Nebraska, New York University, Syracuse. (Now ready) 202 pages, \$1.60

### GERMAN PLAYS OF THE NINETEENTH CENTURY, edited by T. Moody Campbell

Complete texts of twelve plays by Tieck, Werner, von Kleist, Grillparzer, Hebbel, Ludwig, Anzengruber, Hauptmann. (Ready in April)

### GERMAN READER, by Charles H. Handschin

A thoroughly revised new edition of this first year reader, incorporating suggestions from its wide use during the present year. (Ready May 1st)

### DEUTSCHLAND VON HEUTE UND GESTERN, by O. S. and E. M. Fleissner

A reader which does for German life and manners what Fleissner: DEUTSCHES LITERATUR-LESEBUCH does for history and literature. (Ready May 1st)

*For examination copies address*

**F. S. CROFTS & CO., 41 Union Square, West - New York**